Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 196 (1. Blatt). **Montag, den 23. August 1926.** **54. Jahrgang.**

Der 65. deutsche Katholikentag
in Breslau.

In Breslau findet in diesen Tagen die 65. Generalversammlung deutscher Katholiken statt. Der Leitgedanke der Tagung wird zusammengefaßt in die Worte „Christus König". Auf der Tagung werden zwei Männer besonders geehrt: Franz von Assisi und Joseph von Görres. Die öffentlichen Versammlungen werden umrahmt von Tagungen der großen katholischen Organisationen. Gegen 10 000 Kotholiken sind in Breslau von auswärts eingetroffen. Reichskanzler Marx hielt das Referat über die politische Lage. In einem Artikel des Oberbürgermeisters Dr. Hans Herschel in dem Festblatt heißt es: An der Schwelle des deutschen Katholikentages sei es noch einmal mit aller Deutlichkeit gesagt: „Er ist keine politische Versammlung. Der Versuch, Parteipolitik in die Tagung hinein zu tragen, ist von einer Seite unternommen, aber von der Leitung abgelehnt worden. — Diese Seite ist, wie das „B. T." bemerkt, der deutschnationale Katholikenausschuß.

Auf dem Platze vor der Breslauer Jahrhunderthalle fand ein Festgottesdienst statt, an dem gegen 80 000 Katholiken teilnahmen. Im Anschluß daran fand im Messehause die erste Begrüßungsversammlung statt, in der einstimmig Landeshauptmann Horion-Düsseldorf zum Ersten Präsidenten des Katholikentages gewählt wurde. — Unter außerordentlich starkem Besuch fand eine

Versammlung der katholischen Arbeitervereine

statt. Als Leitmotiv klang durch die Ausführungen aller Redner, daß

die sogen. „besseren Stände"

sich aufs schwerste an der Arbeiterschaft dadurch versündigen, daß sie nicht danach streben, in eine innigegeistige Berührung mit der Arbeiterschaft zu kommen.

Reichskanzler Marx,

mit jubelndem Beifall begrüßt, betonte, in den Massenversammlungen der katholischen Arbeiter zeige sich am besten die Stärke des Katholizismus. Die katholische Arbeiterschaft sei der Sauerteich des Glaubens in der ganzen deutschen Arbeiterschaft. Jetzt sähen auch immermehr die akademischen Kreise ein, daß

in der Arbeiterschaft die Stärke der Zukunft

liege. Vor 100 Jahren, im Zeitalter der Aufklärung, haben die Gebildeten mit einer gewissen Ueberhebung alles Christliche und Religiöse von sich gestoßen und so den Unglauben auch in die Arbeitermassen getragen. In den letzten Jahrzehnten zeige sich aber umgekehrt, wie das starke religiöse Gefühl, das noch in der Arbeiterschaft lebe, auf die sogen. „besseren Stände" übergehe. Eine schwere Sünde dieser besseren Stände ist es, wenn sie nicht mehr Gemeinschaft mit den Arbeitern halten.

Nach einer Rede des Kardinals Bertram, der darauf hinwies, daß die Kirche mit derselben Energie, mit der sie die Arbeiter an Berufstreue und Arbeitseifer mahne, auch vor die Arbeitgeber hintrete und sie an Gerechtigkeit, Liebe und Fürsorge für die Arbeiter erinnere, hielt

Abgeordneter Dr. Stegerwald das Hauptreferat

und führte aus, daß der christliche Gedanke auch der Arbeiterschaft gegenüber vom Staate Anwendung finden müsse. So seien vor allem für kinderreiche Familien Erleichterungen in steuerlicher Beziehung und bei der Sozialversicherung erforderlich. (Beifall).

Die Arbeiter leisten einen Dienst am ganzen Volke,

darum müssen sie kultur- und menschenwürdig entlohnt werden. Der Arbeiter muß an der Wirtschaft selbst in dieser oder jener Form beteiligt werden. Wir lehnen den Obrigkeitsstaat und mit ihm das Dreiklassensystem ab (Beiball.)

Wir wollen den Volksstaat,

in dem alle Volksschichten im Staate und Einfluß auf den Staat und auf die Wirtschaft haben. Erst wenn man dem Arbeiter das gewährt, kann man von ihm verlangen, daß er auch die Verantwortung gegenüber Staat und Wirtschaft mit übernimmt. Stegerwald ging dann auf das Arbeitsproblem ein und erklärte, daß das Reich und die Länder aufgefordert werden müßten, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen. 10 Milliarden Schulden des Reiches und der Länder sind durch die Inflation beseitigt. Es schadet garnicht, so fuhr Stegerwald fort, wenn Reich und Länder wieder ein paar Milliarden Schulden aufnehmen, um damit Arbeitsgelegenheit für die Menge der Arbeitslosen zu schaffen.

Der Augustinus-Verein

der katholischen Presse trat zu seiner Hauptversammlung zusammen.

Reichskanzler Dr. Marx verbreitete sich über die innen- und außenpolitische Lage.

Zu der Frage einer etwaigen Erweiterung der Regierung erklärte, wie der V. D. Z. erfährt, der Kanzler, die Regierung würde ihrerseits in dieser Frage nicht die Initiative ergreifen, sondern das Vorgehen der Parteien abwarten.

Eupen bleibt belgisch.
Die gestörte Locarno Politik.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Zu den Meldungen der ausländischen Presse, insbesondere den Meldungen gewisser französischer Blätter über die Frage Eupen-Malmedy wird von zuständiger Seite in Berlin folgendes mitgeteilt:

Die Oeffentlichkeit wird alarmiert, um die Absichten der deutschen Politik zu diskreditieren. Durch Vermischung wahrer und falscher Nachrichten soll der Eindruck erweckt werden, daß Deutschland die belgischen Finanzschwierigkeiten erpresserisch zu mißbrauchen suche. Die Reichsregierung (das ist die erwähnte zuständige Stelle) schildert dann im Einzelnen den Sachverhalt und schließt:

Der Haltung der Reichsregierung den Vorwurf einer Erpresserpolitik zu machen, wie es französische Zeitungen tun, kennzeichnet sich ohne weiteres als widersinnig. Für Deutschland konnte und kann nichts anderes in Frage kommen als eine Verständigung, die die Gewähr der Dauer dadurch erhält, daß sie in völlig gleicher Weise den Interessen beider Länder entspricht, nicht aber eine Verständigung, die für den einen Teil nur ein Notmittel sein würde, um gegenwärtige Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn, was die Deutsche Regierung nicht weiß, die Idee einer solchen Verständigung ihre aktuelle Bedeutung jetzt dadurch verloren haben sollte, daß dritte Mächte sich ihrer Verwirklichung widersetzen, so wäre das ein gefährlicher Versuch, in die friedliche und den wahren Interessen zweier Nachbarvölker entsprechende Entwicklung mit den Mitteln machtpolitischen Druckes einzugreifen. Es wäre ein Versuch, der einen um so bedauerlicheren politischen Rückschritt bedeuten würde, als er in Widerspruch stände mit dem Sinn der Verträge von Locarno, deren Hauptbedeutung darin liegt, die Grenzen im Westen für immer zu befriedigen und die Erörterung aller damit zusammenhängenden Fragen ein für allemal der Sphäre politischer Machtanwendungen zu entziehen.

*

Die offiziöse Mitteilung der Reichsregierung über die Eupen-Malmedy-Frage hat in der politischen Oeffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen, zumal darin bestätigt wird, daß die deutsch-belgischen Unterhandlungen bereits in ihren ersten Anfängen infolge Eingreifens der französischen Regierung zum Scheitern gebracht worden sind. Es verlautet, daß die für den September vorgesehenen offiziellen deutsch-belgischen Verhandlungen, bei denen die Frage einer Rückgabe Eupen-Malmedys an Deutschland feste Gestalt annehmen sollte, aufgegeben werden mußten, weil Frankreich in Brüssel erklärt hat, gegen jede Abänderung der territorialen Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages Protest einlegen zu wollen. Nach den in Berlin vorliegenden Meldungen von zuverlässiger belgischer Seite ist der französische Schritt in Brüssel, der gegen die deutsch-belgischen Verhandlungen gerichtet wurde, während der Abwesenheit des französischen Außenministers Briand von Paris erfolgt. Infolgedessen wird vermutet,

Poincare habe persönlich die Initiative ergriffen,

um die belgische Regierung vor einer Fortführung der Verhandlungen mit Deutschland zu warnen. Sollte sich diese Meldung bestätigen, so würde man künftig damit zu rechnen haben, daß der französische Außenminister Briand seine Außenpolitik nicht mehr allein dirigiert, sondern daß er durch den Ministerpräsidenten Poincaree bevormundet und beeinflußt wird. Für Deutschland würde ein solcher Zustand nicht ohne bestimmte Folgen für seine Einstellung gegenüber Frankreich bleiben können, zumal Poincaree auch jetzt noch als der Exponent einer Politik des Mißtrauens und der Mißgunst gegenüber Deutschland angesehn werden muß.

In den Berliner politischen Kreisen hält man es für denkbar, daß das mangelnde Entgegenkommen Frankreichs in der Frage der Verminderung der Besatzungstruppen ebenfalls auf den Einfluß Poincares zurückzuführen ist,

und man ist daher geneigt, alle Erwartungen hinsichtlich einer politischen Entspannung mit Frankreich stark zu reduzieren. Das französische Eingreifen in die deutsch-belgischen Verhandlungen bedeutet auf jeden Fall einen unfreundlichen Akt der Pariser Diplomatie gegenüber Deutschland, sodaß es die Reichsregierung für notwendig hält, in ihrer offiziösen Erklärung dagegen Stellung zu nehmen. In Berlin befürchtet man, daß nunmehr auch die Bemühungen des belgischen Außenministers, zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten eine gütliche Vereinbarung über die frühere Räumung der Besatzungsmächte zustande zu bringen, infolge des französischen Druckes eingestellt werden. Damit würde ein wichtiges Teilproblem der Rückwirkungen des Locarnovertrages gefährdet, das gerade für Deutschland eine Lebensfrage bildet. Die Reichsregierung wird deshalb mit allen Mitteln gegen etwaige Versuche Frankreichs ankämpfen müssen, die praktische Ausgestaltung der Locarnopolitik planmäßig zu verhüten.

Die Suche nach den D-Zug-Attentätern.

Der „Montag Morgen" meldet aus Hannover, die Kriminalpolizei verfolge gemeinsam mit der Ueberwachungsstelle der Reichsbahndirektion Hannover eine ganz bestimmte Spur, die große Aussicht auf Erfolg biete. Diese Spur, auf die die Ueberwachungsstelle unabhängig von der Kriminalpolizei gekommen sei, führe nach Hillerse bei Meinersen, sowie nach Gifhorn. Sollten die angestellten Ermittelungen den vermuteten Erfolg haben, so könnte man damit rechnen, daß der Täter spätestens in 24 Stunden verhaftet sein werde. Abgesehen von dieser aussichtsreichen Spur werden noch mehrere andere Spuren verfolgt. Am Sonnabend und Sonntag wurden zahlreiche Verdächtige verhaftet; die meisten sind jedoch wieder entlassen, da sie ihre Unschuld nachweisen konnten. Andere befinden sich noch in Polizeigewahrsam, bis ihre Angaben nachgeprüft worden sind.

Da neuerdings auch mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß das Attentat vielleicht

einen politischen Hintergrund

hat und einer bestimmten politischen Persönlichkeit galt, die entweder den Nordexpreß oder einen der Schlafwagen der anderen in Frage kommenden drei D-Züge benutzte, sind auch in dieser Richtung Ermittlungen eingeleitet worden. Man sucht die Namen derjenigen Passagiere festzustellen, die in der Nacht vom 18. zum 19. August Schlafwagenplätze im Nordexpreß, im Kölner Schlafwagenzug, im Hollandzug und in dem verunglücktem Schnellzug innehatten. An der Unglücksstelle liegen von dem entgleisten Zuge nur noch die Maschine und der Tender, die mit Hilfe von Kranen und Winden wieder aufgegleist werden sollen, da sie nur verhältnismäßig schwach beschädigt sind.

Die Reichsbahndirektion Hannover zu dem Unglück.

Bei der Eisenbahndirektion Hannover fand ein Empfang der Presse statt. Präsident Seidel erklärte u. a. im Auftrage der Generaldirektion der Eisenbahnverwaltung, daß es sich seitens der Eisenbahnbehörde unter keinen Umständen um eine Irreführung der Oeffentlichkeit handele. Vor dem sachverständigen Oberbaurat wurde eingehend dargelegt, daß die Strecke der Unfallstelle vollkommen betriebssicher gewesen sei. Die Strecke wurde das letzte mal vom 4. bis 24. April 1926 gründlich durchgearbeitet und auch die Bettung gereinigt. Man könne noch nicht sagen, daß eine Strecke betriebsunsicher sei, wenn man mit Absätzen von den Schwellen Stücke angefaulten Holzes abtreten kann. Auch sei noch nicht festgestellt, woher die aufgefundenen Werkzeuge stammen. Es handele sich um folgende Werkzeuge: Ein Bremsschuh, ein Schraubenschlüssel, gezeichnet H. K., und zwei weitere Schraubenschlüssel, von denen der eine die Zahl 280 mit rotem Stift eingezeichnet und einen Ring mit mehreren Punkten enthält. Diese Zeichen werden bei der Reichsbahn nicht angewendet.

Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß die Begänge bei den Eisenbahnen seit 1922 einmal täglich stattfinden, davon einmal wöchentlich nachts. Bei einzelnen anderen Staaten verhalten sich die Begänge folgendermaßen: Belgien keine Streckenbegehung, Holland nur eine, England keine, Schweiz nur eine und an besonderen Stellen zwei.

Zu der Frage, ob Unfall oder Verbrechen,

erhalten wir amtlich folgenden Bericht über den Befund an der Unfallstelle: „Die in der Fahrtrichtung linke Schiene ist unbeschädigt, die Stoßverbindung in Ordnung. Die in der Fahrtrichtung rechte Schiene ist nach innen bis nahe an die andere Schiene geschlagen. Die Stoßverbindung ist nicht gewaltsam zerstört, wie es sonst bei Unfällen geschieht, sondern offenbar vorher regelrecht gelöst worden, denn alle vier Laschenschrauben, die die beiden Laschen mit den Schienen verbunden hatten, liegen unbeschädigt neben dem Stoß, und zwar die Bolzen außen, die Muttern innen im Gleis. Nahe der linken Schiene desgleichen sind zwei Schwellenschrauben zu sehen, die offenbar aus der Unterlagslasche unter dem Schienenende stammen. Die Innenlaschen liegen unbeschädigt auf den Stoßschwellen. Desgleichen liegen bei elf ersten Schwellen Klemmplatte und Schwellenschraube unbeschädigt Schwelle für Schwelle neben der betreffenden Schwelle. Die Außenlasche ist bisher nicht aufgefunden; es ist nicht ausgeschlossen, daß sie durch die Waggontrümmer in den Untergrund gepreßt ist.

Zeigt diese Darstellung schon, daß die Stoßverbindung und eine Anzahl Schwellen vor der Entgleisung sachgemäß gelöst waren, so beweisen die aufgefundenen Werkzeuge, daß ein Verbrechen beabsichtigt war. Denn außer den zum Lösen der Laschen und Schrauben erforderlichen Werkzeugen ist auch ein Hemmschuh aufgefunden, der im Eisenbahnbetriebe nur auf Bahnhöfen zum Aufhalten der Wagen beim Rangieren benutzt wird. Offenbar sollte er helfen, den Zug zur Entgleisung zu bringen. Anders ist es nicht zu klären, daß der Hemmschuh, dessen Heimatstation bisher nicht ermittelt ist, auf der freien Strecke, weitab von jedem Bahnhof, sich vorfand. Von der Bahnunterhaltungsrotte ist seit dem April an dem Gleis nicht wieder gearbeitet worden, wie die Tagebücher und das Aussehen des Steinschlages beweisen. Es kann also Nachlässigkeit der Arbeiter und des Aufsichtspersonals am Vorabend des Unglücks nicht vorliegen.

Neues Aufwertungsvolksbegehren.

Wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, beabsichtigt die Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungsgeschädigten und Mieterorganisationen in den nächsten Tagen den Antrag auf ein Volksbegehren über einen Gesetzentwurf zur Aufwertungsfrage einzureichen. Der neue Entwurf soll, wie das Blatt meldet, keine Belastung des Reichshaushalts enthalten.

*

Kleine Nachrichten.

Der Landespräsident hat im Einvernehmen mit der preußischen Staatsregierung den Zusammentritt des Landtages vom 21. September auf den 28. September verlegt.

Nachdem das Reichsgericht die studentische Bestimmungsmensur erneut als Zweikampf mit tödlichen Waffen bezeichnet hat, wird das Mensurverbot in Baden mit besonderer Strenge durchgeführt.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 23. August 1926.

Keine Mietpreiserhöhung über 100 Prozent

bis zum 1. April 1927.

Die Meldungen, die besagten, daß die Preußische Regierung bis zum 1. April nächsten Jahres eine Mietserhöhung auf 120 Prozent beabsichtige, sind, wie der Amtliche Preußische Pressedienst feststellt, völlig unzutreffend. Nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen darf bis zum 1. April 1927 überhaupt keine Mietserhöhung über 100 Prozent eintreten. Ob und in welcher Höhe nach dem 1. April 1927 eine Mietssteigerung vorgenommen werden wird, läßt sich bis auf weiteres in keiner Weise übersehen.

*

Die katholischen Ordensgenossenschaften

in der Provinz Westfalen.

In der Nachkriegszeit haben sich die katholischen Ordensgenossenschaften in Preußen ganz erheblich vermehrt. Im Jahre 1913 gab es in ganz Preußen nur 155 Ordensgenossenschaften männlicher Personen, die zusammen 4594 Ordensmitglieder hatten. Im Jahre 1922 aber waren bereits 274 Ordensgenossenschaften vorhanden mit zusammen 5403 Mitgliedern. 1924 stieg die Zahl der Genossenschaften auf 285 und die der Mitglieder auf 5876. Das Jahr 1925 weist zwar eine kleine Vermehrung der Genossenschaften auf 287 auf. Doch haben die Mitglieder einen kleinen Rügang auf 5809 erfahren.

Noch viel stärker haben sich die Ordensgenossenschaften weiblicher Mitglieder vermehrt. Im Jahre 1913 gab es in ganz Preußen nur 2252 Ordensgenossenschaften mit zusammen 33250 Mitgliedern. 1922 aber waren es 3010 Genossenschaften mit 41377 Mitgliedern. Das Jahr 1924 weist zwar einen Rückgang der Genossenschaften auf 3005 auf, aber eine Vermehrung der Mitglieder auf 42570. Das Jahr 1925 zeigt das gleiche Bild. Die Genossenschaften gehen weiter zurück, bis auf 2990, die Zahl der Mitglieder aber steigt auf 42178.

In der Provinz Westfalen gab es 1913 nur 28 Ordensgenossenschaften männlicher Personen mit zusammen 784 Mitgliedern. 1922 war die Zahl der Genossenschaften bereits auf 49 und die der Mitglieder auf 1066 angewachsen. Die Jahre 1924 und 1925 weisen eine weitere Steigerung auf. 1924: 52 Genossenschaften mit 1220 Mitgliedern. 1925: 56 Genossenschaften mit 1279 Mitgliedern. An Ordensgenossenschaften weiblicher Personen gab es 1913 nur 433 mit 6965 Ordensmitgliedern. 1922 stieg die Zahl der Genossenschaften auf 578, die der Mitglieder auf 9560. Die Jahre 1924 und 1925 weisen weiteres Anwachsen auf. 1924: 605 Genossenschaften mit 9781 Mitgliedern und 1925: 610 Genossenschaften mit 9956 Ordensmitgliedern. Die Hauptaufgabe der weiblichen Genossenschaften dürfte wohl in der Krankenpflege und in der Erziehung der weiblichen Jugend in katholischem Sinne bestehen.

Die Saisonkurve.

Rückgang um 6,1%.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Das vorläufige Ergebnis der Statistik der Erwerbslosenunterstützungsempfänger in der ersten Hälfte des Monats August hat einen Rückgang der Unterstützungsempfänger von 168 314 am 1. August 1926 auf 157 962 am 15. August 1926, also um 6,1% gebracht. Am stärksten gesunken ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Regierungsbezirk Münster, und zwar um 11,5%, dann folgt der Freistaat Lippe mit 10,1%, der Regierungsbezirk Arnsberg mit 5,3% und der Regierungsbezirk Minden mit 4,1%. Auf 1000 Einwohner entfallen in Westfalen und Lippe am 15. August 1926 rund 31 Erwerbslosenunterstützungsempfänger; im Regierungsbezirk Arnsberg 35, im Regierungsbezirk Minden 31, im Freistaat Lippe 25 und im Regierungsbezirk Münster 17. Auch in dieser Berichtswoche ist die Besserung der Arbeitsmarktlage

hauptsächlich auf den größeren Arbeitsbedarf in der Landwirtschaft zurückzuführen, sie ist also eine saisonmäßige.

Gemäß den Erfahrungen der Vorjahre muß damit gerechnet werden, daß Besserungen aus diesem Grunde bald ganz aufhören und daß die Saisonkurve bereits im Monat August wieder ansteigen wird. Der rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau hat sich infolge des anhaltenden englischen Bergarbeiterstreiks weiter aufnahmefähig gezeigt, wenn auch in der Hauptsache nur insoweit eine Besserung zu verzeichnen ist, als die Feierschichten gänzlich ausfallen, und eine Verminderung der Haldenbestände möglich war. Eine ähnliche Wirkung hat die Belebung in der Textilindustrie auf den Arbeitsmarkt im Spinnstoffgewerbe mit sich gebracht. Infolge Besserung der Absatzverhältnisse konnte die weitverbreitete Kurzarbeit stark verringert werden; jedoch war eine Neuanlegung von Arbeitskräften bisher nur in ganz geringem Umfange möglich, weil eben einmal in den meisten Betrieben nur an 2—3 Tagen in der Woche gearbeitet wurde; andererseits aber auch, weil sich auch in der Textilindustrie die Rationalisierungsmaßnahmen auswirken. Weiter ungünstig blieb der Arbeitsmarkt in der Metallindustrie, jedoch ist zu hoffen, daß durch die Vergebung der Arbeiten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung auch hier eine Besserung der Beschäftigungsverhältnisse eintritt.

In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach gelernten Arbeitskräften auch in dieser Berichtswoche noch ziemlich rege. Erntearbeiter wurden schon etwas weniger gesucht.

Während die Kohlenförderung im gesamten rhein.-westf. Steinkohlenbergbau seit Anfang Mai infolge der Absatzbelebung auf dem Kohlenmarkt um etwa 30% gestiegen ist, hat sich die Gesamtbelegschaft bisher nur in geringem Ausmaße gehoben. Ende April betrug diese rund 367 000 Mann und Ende Juli rund 374 500 Mann, sodaß nur eine Vermehrung um rund 7500 Mann oder um etwa 2% zu verzeichnen ist. Dementsprechend hat sich auch die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter nicht in dem Umfange vermindert, wie vielleicht von manchen Seiten infolge der Besserung der Absatzverhältnisse angenommen worden ist. Die Gründe hierfür liegen einmal darin, daß vor Beginn der Absatzbelebung die Gesamtbelegschaft mehr oder weniger um die Zahl der arbeitstäglich eingelegten Feierschichten zu hoch war, sodann darin, daß durch Steigerung der Leistung und durch Einlegung von Ueberschichten eine Mehrförderung erreicht wurde.

Rücksichtslose Motorradfahrer.

Woher kommt der große Radau der Motorräder? Es ist bekannt, daß manche kleinen Motorräder, sogenannte Leiträder, geräuschvoller laufen, als andere, das liegt am jeweiligen System. Das Geräusch kann jedoch durch ordentliches Fahren wesentlich gemildert werden. Unbedingt ruhig läuft dagegen jedes schwere Motorrad, wenn es richtig bedient wird. Aber das ist der Haken. — Viele Motorradfahrer bedienen ihre Räder durch ständiges Vollgasgeben falsch, zu ihrem eigenen Schaden und zum nicht geringen Aerger ihrer Mitmenschen.

Man kann sogar bei jungen Fahrern nicht selten beobachten, daß sie sich noch etwas darauf einbilden, wenn durch den hervorgerufenen Krach alle Welt auf sie schaut. Sie ahnen nicht, daß sie damit beweisen, daß sie eigentlich noch gar nicht Motorrad fahren können. Es gibt eine große Anzahl jüngerer Motorradfahrer, die selbst in den verkehrsreichsten Straßen immer wieder Vollgas geben — wodurch der Lärm entsteht —, obwohl sie sehen, daß sie schon im allernächsten Augenblick wieder abstoppen müssen. Warum also nicht langsam anfahren und gleichmäßig weiterfahren! Man kommt doch damit ebenso schnell ans Ziel und hat weniger Widerstände zu überwinden!

Wer bei Tag in der Stadt mit Vollgas fährt, ist ein Tor, wer es bei Nacht tut und durch den mehrfachen Widerhall des Häusermeeres einen Höllenlärm verursacht, der ist moralisch nicht reif dafür, daß man ihm ein Motorrad anvertraut. — Man kann mit jedem schweren Motorrad so ruhig fahren, daß ein normaler Mensch selbst bei offenem Fenster nicht im Schlaf gestört wird. Wer das nicht kann, dem soll es die Fahrschule durch einen zweiten Unterricht beibringen oder, wo es am Willen fehlt, da kann die Polizei mit Strafmandaten nachhelfen. Die der Nachtruhe beraubten Bewohner werden es ihr zu danken wissen!

*

(Wegwerfen von Obstresten.) In immer größeren Mengen werden jetzt die Gaben des Herbstes in Gestalt der verschiedensten Sorten von Obst auf den Markt gebracht. So erfreulich nun auch dieser reiche Obstsegen ist, hat er doch auch einen Uebelstand im Gefolge. Wir meinen das unachtsame Wegwerfen von allerhand, Schalen, Kernen und dergl auf die Straßen und Gangbahnen. So viel auch hierüber schon gesprochen und geschrieben worden ist, treten doch die Klagen über diese gefährliche Unsitte jedes Jahr von neuem in gleichem Umfange wieder auf. Es sind keineswegs nur Kinder, die sie ausüben, im Gegenteil, sündigen gerade Erwachsene in den meisten Fällen gegen dieses Gebot der Rücksichtnahme auf die lieben Mitmenschen. Die Gefahr des Ausgleitens wird dadurch in erheblichem Maße vergrößert, und schwere Schädigungen der Gesundheit der Straßenpassanten sind durch ein solches unvorsichtiges und verwerfliches Gebaren unter Umständen nicht ausgeschlossen. Aus diesem Grunde ist es Pflicht eines jeden, durch entsprechende Belehrung der Kinder über derartige Folgen dem Uebelstande nach besten Kräften entgegenzuwirken.

(Krankheitsbericht.) In der 32. Jahreswoche vom 1. bis 7. August sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Tuberkulose 7, Scharlach 4 (2 Herringen, je 1 Kamen, Unna), Unterleibstyphus 1 (Unna), Kinderlähmung 1 (Wiescherhöfen); Todesfälle durch Tuberkulose 2. — Im ganzen Regierungs-Bezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 21 (1), Körnerkrankheit 2, Kindbettfieber 4 (3), Tuberkulose 101 (43), Scharlach 50, Unterleibstyphus 6, Paratyphus 8, Grippe (3), Ruhr 22 (1), Kinderlähmung 1, Fleischvergiftung 36.

Das Finanzamt Hamm ist, wie aus heutigem Inserat ersichtlich, wegen Fertigstellung der Bewertungsarbeiten nur noch am Montag, Donnerstag und Samstag von 8—12 Uhr für das Publikum geöffnet. Diese Regelung gilt jedoch nicht für die Finanzkasse und die Vollstreckungsabteilung.

Overberge, 23. Aug. **(Auf Besuch vom Tode überrascht.)** Die berufslose, 76 Jahre alte Charlotte Wirdeier aus Hörde weilte bei dem Landwirt Türtmann in Overberge zu Besuch. Als am Morgen des Donnerstag die Tochter des Landwirts T. die alte Dame wecken wollte, fand sie dieselbe tot im Bette liegend vor. Altersschwäche oder Herzschlag dürfte die Todesursache sein. Die Leiche wurde nach Hörde überführt.

Hamm, 21. Aug. **(Ein Hammer unter den Opfern des Eisenbahnunglücks bei Leiferde.)** Das Eisenbahnunglück bei Leiferde hat auch ein Opfer aus Hamm gefordert. Es ist der Kaufmann Robert Perlstein. Der auf so entsetzliche Weise Verunglückte stammt aus Dorsten. Perlstein stand im blühenden Mannesalter von 29 Jahren.

\#

Dortmunder Rundschau

Die sterblichen Ueberreste des verunglückten Reichs- und Staatskommissars Mehlich wurden nach Dortmund überführt. Der Körper des Toten ist furchtbar zugerichtet. Ministerialdirektor Sitzler vom Reichsarbeitsministerium hat im Auftrage des beurlaubten Reichsarbeitsministers den Kindern des auf so tragische Weise inmitten seiner Berufstätigkeit verschiedenen Reichskommissars durch das Reichs- und Staatskommissariat in Dortmund sein Beileid aussprechen lassen. Die Bestattung wird nach Freigabe der Leiche durch die Behörde voraussichtlich am Montag stattfinden.

*

Abschluß der Wirte-Tagung.

52. Provinzial-Verbands-Tag des Westfälischen Wirteverbandes.

Nachdem am Donnerstag die internen Tagungen im „Kölnischen Hof" stattgefunden hatten, fanden sich die aus ganz Westfalen erschienenen Teilnehmer Freitag morgen im Burgwalltheater zusammen. Syndikus Hoppstädter jr. berichtete über die Beschlüsse des Tages vorher, die einstimmig die Annahme der Versammlung fanden. Besonders wies Redner auf die Gewerbesteuerordnung hin, die in ihrer jetzigen Form oft zu unhaltbaren Zuständen führe. Weiter forderte er das Beschwerderecht bei der Einkommensteuer-Einschätzung. — Zum Andenken an den bei dem Eisenbahnunglück ums Leben gekommenen Reichs- und Staatskommissar Mehlich, der sein Erscheinen zu dieser Tagung zugesagt hatte, erhob man sich von den Plätzen. — Hoppstädter sen., der Tags zuvor schon zum Ehrenmitglied des Westfälischen Provinzial-Wirte-Verbandes ernannt worden war, wurde die höchste Auszeichnung, und zwar die Goldene Ehrennadel überreicht. — Landtagsabgeordneter Berkemeyer protestierte gegen das Gemeindebestimmungsrecht.

Bürgermeister Hirsch, der im Auftrage der Stadtverwaltung Dortmund zu der Tagung gekommen war, betonte, daß er persönlich gegen alle Sondersteuern von jeher eingetreten sei. Weiter gab er bekannt, daß der Magistrat schon vor mehreren Monaten sich wegen Verlängerung der Polizeistunde auf 1 Uhr an die Regierung gewandt habe, ohne jedoch bis heute eine Antwort zu erhalten. In diesem Falle zögen also die Wirte und der Magistrat an einem Strang. Generaldirektor Dr. Esch-Köln wies auf die im Oktober dort stattfindende Fachmesse hin und wandte sich ganz entschieden gegen die Zersplitterung beim Ausstellungs- und Messewesen. Als letzter Referent sprach Rechtsanwalt Versen-Dortmund über den Entwurf des neuen Schankstättengesetzes und die vom Wirteverband hierzu beantragten Aenderungen. In der Hauptsache wandte er sich gegen die in dem Entwurf vorgesehene Bedürfnisfrage beim Uebergang einer Konzession auf die Erben oder einen Pächter. In recht temperamentvollen Ausführungen streifte Reichstagsabgeordneter Nientimp-Bochum nochmal die schwebenden Fragen und forderte vor allem eine steuerliche Berücksichtigung des Mittelstandes. Dann wurde die Tagung geschlossen.

*

(Sich selbst, seine Mutter und seinen 13 Jahre alten Bruder durch das Gas zu vergiften, hat in Dortmund der 22jährige Karl Kitt versucht. Eine auf Besuch kommende Bekannte der Familie alarmierte, als sie die Türen verschlossen und die Schlüssellöcher mit Watte verstopft fand, Polizei und Feuerwehr. Es gelang, die drei leblos Vorgefundenen mit Sauerstoff ins Leben zurückzurufen. Der Grund zu der Tat ist noch nicht bekannt.

*

Mengede, 21. Aug. **(Ein Rottenarbeiter von Zuge zermalmt.)** Auf der Eisenbahnstrecke Mengede—Rauxel ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. In der Kurve im Deininghauser Wald war eine Kolonne mit Schwellenarbeiten beschäftigt, als sich ein Personenzug in voller Fahrt näherte. Auf die Signale des Aufsehers traten sämtliche Arbeiter bis auf den Arbeiter Walter Neumann, Brünninghausen, zur Seite. Dieser hatte, da er etwas abseits arbeitete, anscheinend bei dem lauten Getöse einer „Stoppmaschine" und dem starken Rauschen der Bäume die Signale und Zurufe überhört. Er wurde vom Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 21. Aug. **(Schnelle Briefbeförderung durch die Flugpost.)** Ein Herr erhielt dieser Tage einen eingeschriebenen Brief, der die weite Strecke von Moskau bis Hagen in überraschend kurzer Zeit zurückgelegt hat. Der in Leningrad am 11. Aug. aufgegebene Brief trägt die Flugstempel Moskau 13. Aug. und Berlin 18. Aug. 10 Uhr abends. Am folgenden Tage, also am 14. Aug. ist der Brief in Hagen zwischen 11 und 12 Uhr vormittags abgestempelt und dann sofort ausgetragen worden. Die Beförderungsdauer zwischen Moskau und Hagen betrug also nur 30 Stunden.

Wetter, 21. Aug. **(Explosion.)** Bei der Firma Wildhaus in der Karlstraße explodierte der Karbidkessel des Schweißapparates. Sämtliche Fensterscheiben des Betriebes wurden zertrümmert, ebenso verschiedene an den umliegenden Häusern. Zwei Arbeiter wurden verletzt, einer von ihnen schwer.

Witten, 21. Aug. **(Zwischen den Schienen.)** Ein aufregender Vorfall ereignete sich in Bommern auf der Wittener Straße kurz hinter dem Bahnhof. Ein Schüler aus Wetter überholte mit seinem Fahrrad einen Straßenbahnwagen der Linie 4 Bochum—Bommern und fuhr dann zwischen den Schienen weiter. Als er plötzlich nach dem Wagen zurückschaute, geriet er mit dem Vorderrad in die Schienen und stürzte zu Boden. Der Führer des Wagens zog sofort die Bremse; trotzdem wurde der Schüler von dem hölzernen Schienenräumer erfaßt und mit dem Rade zur Seite geworfen, wodurch er vor dem Ueberfahren gerettet wurde. Außer einigen Hautabschürfungen erlitt der Junge keinerlei Verletzungen, so daß er seinen Weg mit dem Rade wieder fortsetzen konnte. Dieser Vorfall sei eine Mahnung für alle Radfahrer.

Horst-Ruhr, 21. Aug. **(Schwerer Einbruchsdiebstahl.)** Zwei patrouillierende Gendarmen, die von Dahlhausen kamen, gewahrten zwei verdächtige Personen in einem Kornfeld in Horst-Ruhr, die, als die Beamten sich näherten, schleunigst die Flucht ergriffen. Als die Beamten an Ort und Stelle kamen, entdeckten sie am Erdboden zwei Fahrräder und einen Sack mit zwei Schinken, frischem Fleisch und Würstchen im Gesamtgewicht von über 80 Pfund, die aus einem Einbruchsdiebstahl herrührten. Die Fleischwaren waren bei einem Metzgermeister Sch. in Winz bei Hattingen gestohlen worden.

Buer, 21. Aug. **(Ein Bergmann als Erfinder.)** Vor einiger Zeit hat der zu Buer Scholven, Zweckeler Straße, wohnhafte Bergmann J. Pohlenz vom Reichspatentamt den Gebrauchsmusterschutz auf eine von ihm gebaute Fangvorrichtung bei Seilbrüchen erhalten. Den mannigfachen Konstruktionen dieser Art hat diese den Vorteil voraus, daß sog. Sicherungen an jeder Korbetage angebracht worden sind, so daß die Sicherheit der Vorrichtung größer wird. Bei Eintritt des Seilbruches greifen nach der Konstruktion des Bergmanns Pohlenz Klauen, die am Förderkorb angebracht sind, in eine Zahnradstange, die in den Spurlatten eingebaut ist. Wenn auch diese Vorrichtung in den eigentlichen Förderschächten, genau wie die schon vorhandenen Sicherungen, keine unbedingte Zuverlässigkeit bieten kann, so scheint sie doch bei Stapelförderungen ausreichenden Schutz zu bieten.

Linden-Dahlhausen, 20. Aug. **(Vier Bauarbeiter aus großer Höhe abgestürzt.)** Beim Verputzen der neuen Brücke über das Tal der Donnecke brach plötzlich ein das Gerüst tragender Balken, auf dem sich vier Arbeiter befanden. Sie stürzten aus großer Höhe in die Tiefe. Drei erlitten schwere Verletzungen, während der vierte nur leicht verletzt wurde.

Recklinghausen, 21. Aug. **(Neue Autobuslinie.)** Nachdem vor einigen Wochen die erste Recklinghauser Autobuslinie Hochlarmark—Suderwich, dem Betrieb übergeben wurde, kann nunmehr eine weitere Linie, vom Hauptbahnhof in Recklinghausen ausgehend, über Erkenschwick, Rapen, Horneburg, nach Mecklinghoven in Betrieb genommen werden. Auch diese Linie bedeutet die Erfüllung eines von den in Frage kommenden Ortschaften langgehegten Wunsches.

*

Konkurrenz zwischen Bubikopf und Hängezopf!

Essen, 21. Aug. Unberührt von der Parteien Haß und Gunst wurde im Essener Prater der Wettbewerb zwischen Bubikopf und Hängezopf ausgetragen, der, daß sei vorweg bemerkt, mit einem überwältigenden Siege des alten Systems, des Hängezopfs, endete. War schon der Andrang bei der vor 14 Tagen ausgetragenen Konkurrenz der Bubiköpfe, bei der — ein gutes Vorzeichen für den Hängezopf — dieser außer Konkurrenz die meisten Stimmzettel erhielt, groß, so hatte er sich beim letzten Mal noch verdoppelt. Es mögen wohl 2000 Vertreter des männlichen Geschlechts gewesen, die um ihre Meinung befragt wurden. Diesmal waren Bubikopf und Hängezopf gleich berechtigt. Es war ein Summen und Schwirren vor der Tribüne, auf der wohl wenigstens 40 Schöne, größtenteils mit langwallendem Haar, Aufstellung genommen hatten, um sich dem Publikum zu präsentieren und von den Männern den begehrten Stimmzettel zu erhaschen. Das Starke Geschlecht, von dem wohl zu Hause mancher mit seiner wahren Meinung über den Bubikopf oder Hängezopf in Anbetracht seiner besseren Ehehälfte zurückhalten muß, nahm hier kein Blatt vor den Mund und begrüßte die Hängezöpfe stürmisch, während es den Bubiköpfen gegenüber mit ironischen Bemerkungen „Gebt uns unseren „Wilhelm" wieder!" nicht zurückhielt. Ob allerdings bei der Stimmzettelabgabe immer nur das Haar maßgebend war,

aber vielleicht nicht auch sonstige Vorzüge der Bewerberin, bleibe dahingestellt. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual, und so dauerte es von 7 Uhr bis 11 Uhr abends, ehe endlich die Entscheidung fiel. Unter großem Jubel wurde als erste Preisträgerin ein junges Mädchen mit langem Haar bekanntgegeben. Der zweite Platz wurde ebenfalls von einem Hängezopf belegt, und erst dann folgte an dritter Stelle ein Bubikopf. Die drei Trostpreise, die außerdem noch verteilt wurden, gelangten sämtlich in die Hände von Hängezöpfen. Der Hängezopf hat also auf der ganzen Linie gesiegt.

*

Essen, 21. Aug. **(Fingierter Ueberfall.)** Der Ueberfall im Scheilenberger Wald hat sich nach den polizeilichen Ermittlungen als unwahr herausgestellt. Der Bergmann W. H. hat bei seiner polizeilichen Vernehmung zugegeben, daß seine gewachten Angaben erschwindelt seien.

Oberhausen 21. Aug. **(Die D-Zug-Kolonie.)** Ein wenig schönes Kapitel in der Aufbaugeschichte Oberhausens bildet die sog. D-Zug-Kolonie. Der Name deutet eigentlich schon an, was das bedeutet: aus alten Eisenbahnwagen werden Wohnungen gemacht. Da es nun leider keine D-Zugwagen sind — der Titel der Kolonie ist eine schlagwortartige Uebertreibung! —, sondern ganz gewöhnliche alte Güterwagen und ebenso antike Postwagen, ist das Schicksal der dort Untergebrachten meist recht jämmerlich! Die zahlreichen Neugierigen, die nach dieser Kolonie pilgern, sind meist gedrückt beim Anblick dieses Elends und gehen wesentlich stiller von dannen, als sie gekommen waren.

Elberfeld, 21. Aug. **Unter der Ueberschrift „Deutschnational-arische Schöpfungsgeschichte"** hatte der Redakteur Emil Quitzau in der Freien Presse eine Nachbildung des biblischen Schöpfungsberichts veröffentlicht, die die kirchliche Behörde zu einem Strafantrag veranlaßte. Das Amtsgericht hatte zunächst die Eröffnung eines Strafverfahrens abgelehnt. Gegen diesen Beschluß hatte die Staatsanwaltschaft Beschwerde erhoben. Nunmehr verurteilte das erweiterte Schöffengericht Quitzau wegen Gotteslästerung zu 200 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2000 Mark Geldstrafe beantragt.

Aus dem Oberbergischen, 21. Aug. **Eine Kartoffelkrankheit**, die man früher in dem Oberbergischen nicht kannte, tritt jetzt dort vielfach auf. Das Kraut stirbt vorzeitig ab; die Knollen sind kümmerlich, dabei stichig und brüchig. Hauptsächlich werden Frühkartoffeln davon befallen. Auch von kleinen Käfern wurden die Frühkartoffeln vielfach in übler Weise heimgesucht. Unter den Blättern des absterbenden Krautes findet man unzählige Puppen dieses Käfers. Es wird empfohlen, das Kraut zu sammeln und zu verbrennen, ferner die kranken Kartoffeln nicht zur Saat zu verwenden und die verseuchten Felder nicht wieder mit Kartoffeln zu bepflanzen. Die Spätkartoffeln, hauptsächlich die Industriekartoffeln, stehen vorzüglich in unsern Feldern. Sie haben ein gesundes Aussehen und scheinen einen guten Ertrag zu liefern.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Bad Sassendorf, 21. Aug. **(Bau eines neuen Kurhauses.)** Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in Hamburg kaufte in Sassendorf ein 4,5 Morgen großes Gelände, um darauf ein großes Kurhaus mit mehreren 100 Betten zu errichten. Mit der Errichtung soll schon Ende dieses Jahres oder im kommenden Frühjahr begonnen werden.

*

Um die Technische Hochschule in Westfalen.

Bielefeld, 21. Aug. Der Magistrat der Stadt Bielefeld hat an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Eingabe gerichtet, in der darum gebeten wird, die Technische Hochschule für Westfalen in Bielefeld zu errichten. Für die Wahl Bielefelds als Schulort werden die mannigfachsten Gründe angeführt, so u. a. die vielseitige Industrie in Bielefeld. Für den Fall der Wahl Bielefelds verspricht die Stadt, sich mit erheblichen Summen an der Hochschule zu beteiligen.

*

Rheine, 21. Aug. **Einen furchtbaren Tod** erlitt in einem Ort an der holländischen Grenze ein junges Mädchen, das auf der Fensterbank sah, hintenüber schlug und in das offene Herdfeuer fiel. Bei dem Sturz griff das bedauernswerte junge Mädchen unwillkürlich nach einem Halt und riß dabei den Kessel mit kochendem Wasser um, dessen Inhalt sich auf die Unglückliche ergoß. An den schweren Brandwunden ist die Bedauernswerte bald gestorben.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 21. Aug. **(Köln und Düsseldorf.)** Eine eigenartige Blüte hat der Konkurrenzkampf inzwischen den einander so sehr liebenden Schwesterstädten Köln und Düsseldorf getrieben. Kürzlich ließ das Presseamt der Stadt Düsseldorf Angaben veröffentlichen über den Personenverkehr im Hauptbahnhof Düsseldorf. Sofort war nun das betriebsame Kölner städtische Presseamt bei der Hand, die Angaben der Kollegin durch die Reichsbahndirektion Köln nachprüfen zu lassen, und da hat es jetzt herausgefunden, daß die Düsseldorfer Statistik nicht stimme. In Wirklichkeit verhalte sich der Personenverkehr im Düsseldorfer Hauptbahnhof zu dem im Kölner Hauptbahnhof wie folgt: Auf der Durchfahrt halten im Düsseldorfer Hauptbahnhof 99 D- und Eilzüge, 220 Personenzüge, 18 Dienstfahrten, 17 Sonntagszüge: zusammen 354 Personenzüge. Im Kölner Hauptbahnhof werden in der Durchfahrt behandelt: 92 D- und Eilzüge, 399 Personenzüge, 50 Dienstfahrten, 16 Sonntagszüge; zusammen 497 Personenzüge. Dazu bemerkt noch die Reichsbahndirektion Köln: Ein großer Teil der D-, Eil- und Personenzüge beginnt und endet in Köln und macht deshalb mehr Arbeit als ein durchfahrenden Zug. — Aus Eigenem fügt das Kölner Presseamt dann noch hinzu, daß von Köln zwei Eisenbahnlinien ausgehen, deren Züge nicht in den Kölner Hauptbahnhof eingeführt werden, und zwar die wichtigen Vorortlinien von Köln-Deutz über Bergisch-Gladbach nach Lindlar, und die verkehrsstarke Durchgangslinie Köln-Deutz—Diringhusen—Olpe. Weiter sei zu berücksichtigen, daß einige, dem internationalen Verkehr dienende Fernzüge, die zwischen Holland und der Schweiz sowie zwischen Dortmund—Hagen—München verkehren, über den tiefliegenden Teil des Personenbahnhofes Köln-Deutz geführt werden, und schließlich weist die Kölner Pressestelle auf den Umsteigeverkehr hin, der im Kölner Hauptbahnhof, im Gegensatz zu Düsseldorf, außerordentlich groß sei.

Aachen, 21. Aug. **Ein schöner uralter Aachener Brauch** ist die „Streuengelchen-Kirmes gen. Nues". Der Verein Streuengelchen hatte auch in diesem Jahre das Arrangement der Festlichkeiten in Händen und die gesamten Waisenkinder der Stadt (aus vier großen Anstalten) eingeladen. Mit Musik, Fähnchen, Lampions usw. werden die Kleinen durch die Stadt zum nahen Wald geleitet, wo sie in einem festlich hergeputzten Restaurant aufs beste bewirtet werden. Auf den angrenzenden Wiesen wurden nachher auch diesmal wieder famose Kinderspiele veranstaltet. Der Verein Streuengelchen jedenfalls aber, dessen Mitglieder zum allergrößten Teil selbst nicht zu den sog. „besseren Kreisen" gehören, leistet mit seinen Veranstaltungen alljährlich wahrhaft praktische Karitas, die ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann!

Bonn, 21. Aug. **(Ständige Polizeiflugwache in Hangelar.)** Auf dem Flugplatz Hangelar wird jetzt eine ständige Polizei-Flugwache eingerichtet. Zunächst handelt es sich allerdings nur um zwei Beamte, die von der Polizei-Flugwache Köln abgeordnet werden. Diese bleiben zwar dem Polizeipräsidenten in Köln wirtschaftlich und disziplinar unterstellt, erhalten aber ihre dienstlichen Weisungen unmittelbar vom Oberpräsidenten in Koblenz. Die Wachträume usw. sind von dem Flughafenunternehmer in Bonn zu stellen.

Honnef, 21. Aug. **(Eine gute Nußernte?)** Wohl in keinem der letzten Jahre waren die an den Waldrändern des Siebengebirges stehenden Haselnußsträucher so reich mit Nüssen beladen wie diesmal. Da Eichelhäher, Elstern und Eichhörnchen durch Abschießen seltener geworden sind, wäre auf eine reiche Ernte zu hoffen, wenn nicht die meisten Früchte, schon bevor sie zur Reife kommen, abgerissen würden. Für die vielen jetzt das Siebengebirge durchwandernden Fremden hat es einen besonderen Reiz, die Nüsse von den Sträuchern zu pflücken. Da dies aber vor der Reife geschieht, so werden die gepflückten unreifen Nüsse wieder fortgeworfen, und damit wird der Allgemeinheit geschadet.

*

Reichsehrenmal und Frontkämpfer.

Eine wuchtige Zurückweisung durch Dr. Horion.

Koblenz, 21. Aug. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, hat sich einem Pressevertreter gegenüber zu der Frage des Reichsehrenmals geäußert. Zu der Pressemeldung, daß „die Frontkämpfer-Verbände gegen den Rhein" seien, äußerte der Landeshauptmann, die Frontkämpferverbände selbst, d. h. ihre Mitglieder, seien ja bisher nicht befragt worden, sondern die Vorstände, die sich zumeist aus Mitteldeutschland oder dem Osten rekrutieren, hätten ihre Ansicht kundgegeben, und auch hier herrsche keineswegs Einmütigkeit. — Der württembergische Frontkämpferverband, der Zentralverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, zahlreiche Kriegerverbände, hätten sich mit Nachdruck für das Reichsehrenmal auf der Insel im Rhein eingesetzt, ebenso die Vereinigten Vaterländischen Verbände, zu denen unter anderem der Deutsche Offiziersbund gehöre. Der Reichsverband der Kriegsbeschädigten wolle von einem Denkmal überhaupt nichts wissen. Zahlreiche Gauverbände, auch die des Stahlhelms und des Reichsbanners am Rhein, in Westfalen, in Nassau, und in Hessen hätten gegen die Beschlüsse der Vorstände scharfen Widerspruch erhoben.

*

Bernkastel, 21. Aug. **(Vom Blitz erschlagen.)** Während eines Gewitters hatte eine in der Plattener Gemarkung beschäftigte Frau unter einem Baum Schutz gesucht, trotzdem sie ihr Mann, der sich unter einen Kornkasten flüchtete, warnte. Bei der zweiten Entladung schlug der Blitz in den Baum und tötete die junge Frau.

Wintrich, 21. Aug. **(Notlandung eines französischen Flugzeuges.)** Ein französisches Flugzeug, das mit zwei Offizieren besetzt war, und von Straßburg nach Diedenhofen fliegen wollte, verlor in dem starken Nebel die Orientierung und mußte bei Wintrich an der Mosel in der Nähe des Bahnhofs auf einer Wiese notlanden. Die beiden Insassen blieben unverletzt.

Kunst u. Wissenschaft

In Krieglach, Steiermark, ist der Rosegger-Bund „Waldheimat" gegründet worden; das Geburtshaus des großen Volksschriftstellers wurde erworben.

Der bekannte Musikpädagoge Prof. Juschneid ist am 16. August in Weimar gestorben.

Aus aller Welt

— **Der Swinemünder Juwelenräuber verhaftet.** Der Zusammenarbeit der Swinemünder und der Berliner Kriminalpolizei ist die Aufklärung des Juwelendiebstahls in Swinemünde geglückt. Wie gemeldet, wurden dem Berliner Professor Dr. Kutner Wertgegenstände im Werte von mehreren tausend Mark und ein größerer Geldbetrag gestohlen. In Berlin ist jetzt der frühere Kellner Fräter verhaftet worden. Zu gleicher Zeit wurden auch der Bruder des Fräter und eine weibliche Person festgenommen, die an den Diebstählen beteiligt sein sollen.

— **Nahrungsmittelvergiftung.** Unter Vergiftungserscheinungen ist die Familie eines Arbeiters Ludwig in Berlin schwer erkrankt. Das älteste Mädchen ist gestorben. Das Befinden der jüngeren wird als bedenklich bezeichnet, während bei dem Vater augenblicklich eine Gefahr nicht vorzuliegen scheint. Bei Frau Ludwig zeigten sich nur ganz leichte Erkrankungserscheinungen. Die Erkrankungen sind nach dem Genuß von Pilzen aufgetreten.

— **Tragödie eines Greisenpaares.** In Hamburg nahm sich aus Angst vor drohender Erblindung ein im lauenburgischen Altersheim untergebrachter Mann das Leben, indem er sich in dem nahen Walde erhängte. Neben ihm hing die Leiche seiner Frau.

— **Ein Kind durch einen Torpfeiler erschlagen.** Ein äußerst bedauerlicher Unglücksfall hat sich bei den Erntearbeiten auf dem Hofe eines Gutsbesitzers in Hörningen bei Nordhausen zugetragen. Als er mit einer Fuhre Roggen in sein Gehöft einfahren wollte, geriet er mit dem Wagen an einen Torpfeiler. Dieser wurde umgerissen und begrub unter seinen Trümmern das dreijährige Söhnchen eines Bahnarbeiters, das gerade mit seiner Mutter auf dem Hofe zum Besuch weilte. Der Kleine wurde von den Steinen völlig zermalmt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

— **Verurteilung eines Kinderschänders.** Der 18jährige Dienstknecht Weingärtner aus Woellheim (Kreis Alzey), der sich in bestialischer Weise an einem dreieinhalbjährigen Kinde vergangen hat, wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Zur Sicherheit der Fremden im Harz.** Zum Schutze der in den Harzwäldern weilenden fremden Besucher ist jetzt die Sicherheitspolizei erheblich verstärkt worden. Landjäger und Kriminalbeamte werden regelmäßige Streifen veranstalten. Sämtliche Personen, die sich nicht genügend ausweisen können oder sonst verdächtig erscheinen, werden sistiert.

— **Ein nettes Kleeblatt.** Drei Burschen kamen in Polzin (Pommern) in die Wohnung eines Invaliden als ob sie ihm einen freundschaftlichen Besuch abstatten wollten. Dabei haben sie jedoch den Schlüssel zur Wohnungstür heimlich abgezogen, und von einem der Kumpane, der sich unter irgendeinem Vorwand entfernt hatte, wurde ein Nachschlüssel zurechtgefeilt. Dann wurde der Mann aus seiner Wohnung gelockt, und die Taugenichtse brachen mit Hilfe des Nachschlüssels ein. Sie erbeuteten rund 80 M, die gleich vertan wurden. Die Diebe konten glücklicherweise dingfest gemacht werden.

— **Vom Fußball getötet.** Beim Fußballspiel in Pollnow in Pommern schlug einem 22jährigen Schmiedegesellen aus Sydow ein Fußball mit solcher Wucht gegen den Leib, daß er ins Krankenhaus nach Köslin gebracht werden mußte. Dort ist er gestorben.

— **Eine verunglückte Turnfahrt.** Eine Anzahl Turner und Turnerinnen in Dramburg (Pommern) wollte sich vermittels eines Lastautos zur Feier des 50jährigen Bestehens des Schiefelbeiner Turnvereins nach dort begeben. Auf der Landstraße rutschte der Kraftwagen plötzlich die Böschung hinab und stürzte um. Die Insassen flogen sämtlich hinaus, kamen indes mit Hautabschürfungen davon. Nur der Vorturner der Jugendriege erlitt einen Bruch des Unterarmes. Der Kraftwagen jedoch wurde schwer beschädigt.

— **Jugendliche Ausreißer.** Ein aus Pollnow (Pommern) verschwundener Hütejunge konnte in Berlin festgenommen und der Heimat wieder zugeführt werden. Er hatte seine Reise in Gemeinschaft mit einem gleichaltrigen Fleischerburschen gemacht. — Auch ein zweiter in Pollnow kürzlich verschwundener 16jähriger Hütejunge konnte ausfindig gemacht werden. Er hatte sich in Altmartinshagen bei Pankini im Rügenwalder Amt vermietet.

— **Die Leiche im Kleiderschrank.** Im Stadtteil Neckarstadt in Mannheim wurde in einem an ein Fräulein vermieteten Zimmer im Kleiderschrank eine männliche Leiche aufgefunden, die anscheinend dort schon längere Zeit gelegen hat. Die Mieterin ist verschwunden.

— **Mit dem Kinderwagen um die Welt** wollen zwei zur Zeit in Chemnitz (Sachsen) weilende Rheinländer. Der Wagen ist sächsisches Erzeugnis und soll auf 5600 Kilometer langem Wege die Güte deutscher Ware zeigen. In vier Jahren zwei Monaten soll es geschafft sein. Zunächst geht es nach Zwickau.

— **Wenn der Bayer gereizt wird.** In Zeigerheim bei Rudolstadt waren zwei landwirtschaftliche Wanderarbeiter, ein Berliner und ein Bayer mit dem Aufladen von Getreide beschäftigt. Das Unglück wollte es, daß der Berliner den Bayern mit der Heugabel unversehens in die Hand stach. Hierüber geriet der Bayer derartig in Wut, daß er einen Dolch zog und seinen Arbeitskollegen mit diesem schwer verletzte.

— **Eine aufsehenerregende Verhaftung** ist in Ortelsburg erfolgt. Der Stadtrat und Dezernent des Jugendamtes, Falkenberg, ist wegen Sittlichkeitsverbrechens festgenommen worden. Falkenberg ist gebürtiger Pole und war früher Redakteur an der polnischen Zeitung in Ortelsburg.

— **Ein historisches Schloß in Flammen.** Der dem Baron von Thüngen in Burgsinn bei Gemünden am Main gehörige Herrensitz ist von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. Ein Teil des Schlosses war zu Notwohnungen hergerichtet. Vermutlich durch unvorsichtiges Umgehen mit offenem Feuer brach in einer der Wohnungen ein Brand aus, der sich rasch über den gesamten Dachstuhl des Schlosses ausbreitete. Nur dem schnellen Eingreifen der Ortsfeuerwehr und herbeigeeilten Nachbarfeuerwehren ist die Erhaltung des viele hundert Jahre alten Schlosses zu verdanken. Sieben Familien sind obdachlos geworden.

— **Ein über 250 Jahre alter Dachziegel** wurde unlängst bei Ausbesserungsarbeiten an einer Schule in Coswig in Anhalt entdeckt. Man fand auf diesem die Jahreszahl 1675 eingeschrieben. Der Ziegelstein ist noch völlig unversehrt.

— **Verheerendes Feuer in einem badischen Dorfe.** Die Ortschaft Landshausen ist zum drittenmal in diesem Jahre von einem Großfeuer heimgesucht worden. In einer Scheune brach ein Brand aus, der rasch auf das Nachbargebäude übersprang. Die Feuerwehr war dem rasenden Element gegenüber machtlos, da die Gemeinde keine Wasserleitung besitzt. Drei Wohnhäuser u. 11 Scheunen wurden zerstört. Bei den Löscharbeiten haben zwei Feuerwehrleute lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Der Sohn eines der Brandgeschädigten, der 17 Jahre alte Hölmle, wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

— **Ein junger Schlosser traf bei Bamberg ein Mädchen,** küßte es wider deren Willen, wurde „angezeigt" und kriegte 2 Monate Gefängnis aufgebrannt. (Armer Schlucker! Nun wirst du eine schöne Meinung von den Frauen haben!)

— **Er 22 und sie 63 Jahre.** Auf dem Standesamt in Saalburg schloß unlängst ein im Alter recht ungleiches Paar den Bund fürs Leben. Die glückliche Braut war 63 und der glückliche Bräutigam 22 Jahre alt.

— **Ein 14jähriger Brandstifter.** Ein 14jähriger Hirtenknabe hat den Vogtshof in Hinterzarten bei Freiburg angezündet. Der Hof brannte vollständig nieder.

— **Heinzelmännchen.** Als ein Ackerbürger in Ankulm bei Zerbst vor einigen Tagen in der Frühe zum Hafermähen auf seinen Acker kam, fand er den Hafer bereits gemäht und in Puppen aufgestellt. Der Mann hatte also nur noch das Einfahren zu besorgen. Wer ihm die andere Arbeit abgenommen hat, ist noch nicht bekannt. Vielleicht handelt es sich um eine Verwechselung der Ackerpläne seitens des fleißigen „Vorarbeiters".

— **Die Kinderseuche in der Grenzmark.** Die in der Grenzmark herrschende Kinderlähmung tritt nunmehr auch in den nahen polnischen Ortschaften auf und hat auch dort bereits Todesfälle zur Folge gehabt.

— **Sittlichkeitsverbrechen.** Bei Schifferstadt (Pfalz) wurde im Schifferstädter Walde das 9 Jahre alte Töchterchen eines Feldhüters beim Haselnußsuchen von einem Unbekannten vergewaltigt und erwürgt.

— **Vom Zuge überfahren.** Ein Personenzug der Eulengebirgsbahn überfuhr an einer Straßenkreuzung ein Motorrad. Der Führer des Motorrades und seine Begleiterin wurden getötet.

— **Der Sohn eines Kriegsministers in Budapest** unternahm in betrunkenem Zustande nach einer nächtlichen Kneiperei mit einer Filmschauspielerin einen Ausflug mit dem Auto. Das Auto fiel in den Straßengraben; beide Insassen fielen heraus und der Dame wurden zwei Finger gebrochen, die amputiert werden mußten. Nun hat die Dame auf 700 Millionen ung. Kronen Entschädigung geklagt.

— **In voller Fahrt in den Abgrund.** Ein mit vier Personen besetztes Auto kam vom Großen Belchen in den Vogesen herunter. Bei einer Kurve raste der Wagen in voller Fahrt in einen etwa 50 Meter tiefen Abgrund, wobei er völlig zertrümmert liegen blieb. Der Besitzer, ein praktischer Arzt aus Nancy, und der Wagenführer wurden auf der Stelle getötet. Frau und Tochter erlitten schwere Verletzungen.

— **Ein geleimter Verbrecher.** In eine geschickt gestellte Falle ging in Paris ein Einbrecher, der eine Villa heimsuchte, deren Besitzer in den Ferien war. Im Vestibül fand er eine vollkommene Liste sämtlicher Gegenstände der Wohnung mit genauer Ortsangabe. Der Einbrecher hatte also in wenigen Minuten die schönsten Wertgegenstände beieinander, übersah aber eine elektrische Alarmanlage, die nach dem benachbarten Polizeirevier führte. Voller Genugtuung über seine leichte Beute ging der Einbrecher noch in den Keller und leerte eine Flasche Champagner. In dem Augenblick, als er sich dann diskret zurückziehen wollte, wurde er von der herbeigeeilten Radfahrerpatrouille verhaftet.

— **Millionendiebstahl in Deauville.** In dem Badeorte Deauville an der französischen Kanalküste sind in einem großen Hotel einer Dame Schmuckſachen im Gesamtwerte von 1 Million Franken gestohlen worden.

— **Zwei tödliche Fliegerunfälle.** Bei Dalbadin (Indien) stürzte ein Bristolkampfflieger ab. Der Mechaniker erlag den erlittenen Verwundungen. Der Flugzeugführer wurde schwer verletzt. — Ein zweiter Unfall trug sich in der Nähe von Cambridge zu, wo ebenfalls ein Militärflugzeug aus beträchtlicher Höhe zum Absturz kam. Der Führer war sofort tot, sein Begleiter erlitt schwere Verletzungen.

— **Priestermord in China.** Wie der Hankauer Franziskanermission gemeldet wurde, ist der spanische Priester Pater Maignez von chinesischen Soldaten in der Provinz Schensi ermordet worden.

Nordlicht-Beobachtung in Hamburg.

In einer der letzten Nächte zeigte sich — in Hamburg sichtbar — am nördlichen Horizont, wie eine letzte Spur von Dämmerung, die Gestalt eines Kreisabschnittes von stumpfbrauner bis blaßkirschroter Färbung. Von Zeit zu Zeit, manchmal mit längeren Unterbrechungen, leuchtete dieser Abschnitt mit grüngelbem bis weißem Licht auf. Die Farbe glich etwa der eines schlechtleuchtenden Glühstrumpfes. Die beständige, flackernde Unruhe des Lichtes erinnerte an Wetterleuchten oder auch an die Leuchtspuren geriebenen Phosphors. Manchmal erhellte sich nur die rechte (östliche) Ecke des Kreisabschnittes und häufig sah man eine sehr starke Lichtentwicklung am oberen gewölbten Rande; dort bewegten sich kleine, scharfe Lichtpunkte eilig hin und her. Zu anderen Zeiten schien die ganze Fläche wie mit einer feinen Lichtaderung überzogen. Einige Merkpunkte (Schornsteine) gestatteten, die Breite der Grundlinie nachträglich zu messen. Sie entsprach etwa derjenigen eines Gegenstandes von 6 Zentimetern in einer Entfernung von 50 Zentimetern, also 7 Grad; doch ist diese Maßangabe vielleicht zu klein, da der Horizont des Beobachtungsortes nicht völlig frei war. Ob sich später aus dem Segment die bekannten farbigen Lichtstrahlen losgelöst haben, konnte wegen fortgeschrittener Zeit nicht mehr festgestellt werden. Wie die Sternwarte Bergedorf mitteilt, handelt es sich vermutlich um Nordlicht.

*

Der verkaufte Gatte.

In manchen, von der Kultur noch wenig beleckten Ländern herrscht auch heute noch die Sitte des Frauenverkaufs. Seltsam aber ist es, wenn dieser Frauenkauf — im vorliegenden Falle ist es ein Männerkauf — sich in einem zivilisierten Lande abspielt. Das war kürzlich in Frankreich der Fall, und zwar in Nizza. Eine ältere, mit irdischen Glücksgütern reich gesegnete englische Witwe, die früher eine leidenschaftliche Tänzerin war, hatte sich beim Zuschauen in einem Tanzlokal sterblich in einen jungen französischen Berufstänzer verliebt. Als sie sich näher über ihn erkundigte, mußte sie zu ihrem Schmerze erfahren, daß er jung verheiratet war. Flugs setzte sich die verliebte Engländerin mit der jungen Frau in Verbindung und schlug ihr vor, den Gatten freizugeben. Als Aequivalent bot sie der Frau eine namhafte Jahresrente. Nach einigem Bedenken ging die Frau auch auf den Vorschlag ein. Als Vorschuß empfing sie sofort die Summe von 200 Pfund. Als aber die Engländerin am anderen Tage ihren „Schatz" in Empfang nehmen wollte, war dieser mit seiner Frau und den 200 Pfund auf und davongegangen.

— **Unaufgeklärter Leichenfund.** Auf einem Laubengelände bei dem Vorort Marsdorf (Berlin) wurde in einer Laube in einer großen Blutlache liegend die Leiche einer unbekannten Frau, die nur eine unscheinbare Verletzung am Hinterkopf hatte, aufgefunden. Unerklärlich ist, wie die Frau in die große Blutlache gekommen ist. Ob es sich um einen Mord handelt- konnte noch nicht festgestellt werden.

Wirtschaft u. Handel

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Handelsvertragsverhandlungen scheinen auf dem toten Punkt angelangt zu sein. Nirgends liegen erkennbare Fortschritte vor, die es möglich erscheinen lassen, daß in absehbarer Zeit ein wirtschaftlich tragbares Dauerverhältnis zwischen den beiden Nachbarstaaten zustande kommt. Das Wesentlichste, was bei den schleppenden Verhandlungen immer wieder in den Vordergrund trat, war Polens Unnachgiebigkeit, in der Praxis den Grundsatz der Gegenseitigkeit in irgendeiner Form gelten zu lassen. Diese unzweifelhaft jede Einigung zunächst ausschließende Haltung der polnischen Unterhändler hat in der letzten Zeit eher eine Verstärkung als Schwächung erfahren. Ganz ungewöhnlich hindernd bleibt für das Zustandekommen regulärer Wirtschaftsbeziehungen auf Grund eines Dauervertrages die unter der Aera Pilsudski ebenso sehr wie unter dem vorausgehenden Regime hervortretende Tendenz, mit zum Teil prohibitiven Schutzzöllen die Einfuhr fremder Waren abzuschnüren. So wird der Wiederaufnahme der Verhandlungen weiterhin nur eine ungünstige Prognose zu stellen sein.

*

Kohlenförderung des Ruhrbezirks.

Die arbeitstägliche Förderung ist in Klammern gesetzt.

	1913	1919	1925	1926
Schichtdauer untertage (einschl. Ein- u. Ausfahrt)	8½ Std.	8 St. b. 31.3. 7½ St. vom 1. bis 8. 4. 7St. seit 9. 4.	8 Std.	8 Std.
	t	Förderung t	t	t
Januar	9 786 005 (389 493)	6 263 070 (248 042)	9 560 005 (378 614)	8 391 034 (344 250)
Februar	9 194 112 (383 088)	5 430 776 (226 282)	8 396 950 (349 873)	8 050 361 (335 432)
März	9 181 430 (382 560)	6 299 591 (342 292)	9 047 182 (347 969)	8 534 366 (317 939)
April	9 969 569 (383 445)	2 132 607 *) (88 859)	8 300 432 (345 851)	7 757 798 (323 242)
Mai	9 261 448 (381 915)	5 826 873 (233 075)	8 403 531 (336 141)	8 336 680 (347 362)
Juni	9 586 385 (383 455)	5 607 977 (241 203)	7 881 549 (331 855)	9 209 238 (374 004)
Juli	10 150 347 (375 939)	6 696 813 (248 030)	8 811 053 (326 335)	10 173 961 (376 813)
August	9 735 236 (376 740)	6 518 894 (260 727)	8 591 371 (330 437)	
September	9 696 397 (372 938)	6 580 219 (253 085)	8 732 962 (335 883)	
Oktober	9 895 090 (366 484)	6 945 901 (257 256)	9 170 107 (339 634)	
November	8 932 276 (386 261)	6 172 248 (265 473)	8 533 390 (355 558)	
Dezember	9 101 858 (377 279)	6 471 130 (266 851)	8 678 282 (356 032)	
	114 553 153 (379 840)	70 946 099 (235 701)	104 106 814 (344 297)	

*) Streikmonat.

Im Monat Juli 1926 wurden hiernach im Ruhrgebiet insgesamt in 27 Arbeitstagen 10 173 961 Ton. Kohlen gefördert (bei achtstündiger Schichtzeit einschl. Ein- und Ausfahrt) gegen 9 209 238 Ton. in 24 Arbeitstagen im Juni 1926, 8 811 053 Ton. in 27 Arbeitstagen im Juli 1925, 6 696 813 Ton. in 27 Arbeitstagen im Juli 1919 und 10 150 347 Ton. in 27 Arbeitstagen im Juli 1913.

Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter belief sich Ende Juli 1926 auf 374 46[illegible] gegen 366 382 Ende Juni 1926. Infolge der durch den britischen Bergarbeiterstreik hervorgerufenen besseren Absatzverhältnisse ist es hiernach möglich gewesen 8 084 Bergarbeiter wieder einzustellen.

*

Dortmunder Pferdemarkt.

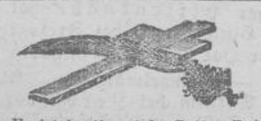
Auftrieb am 20. August: 924 Pferde und 86 Wagen aller Art. Der Handel war schleppend. Es kosteten beste Arbeitspferde und Stuten 700 bis 900 M, zweite Arbeitspferde 400—700 M, dritte Arbeitspferde 200—400 M, zweijährige Pferde 300—500 M, einjährige Pferde 100—175 M. 850 Besucherkarten wurden ausgegeben. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 3. September statt.

Spiel/Sport/Turnen

Schwimmen.

Weltrekord beim Europakampf.

Die Europameisterschaften im Schwimmen in Budapest brachten gleich am ersten Tage ein ausverkauftes Haus. Der Reichsverweser Horthy eröffnete selbst die Europameisterschaften. Auch waren selbst die Gesandtschaften fast aller beteiligten Nationen vertreten. Im Wasserballspiel trat zunächst die deutsche Mannschaft gegen Ungarn an, mußte jedoch mit Ersatz für die Brüder Rademacher antreten. Die Niederlage von 1:8, die die deutsche Mannschaft erlitt, wirkte aber trotzdem überraschend. Schon zur Pause lagen die Ungarn 3:1 in Führung. Das zweite Wasserballspiel gewann Schweden kampflos gegen Rumänien. Außerdem gelangten die Vorläufe im 1500-Meter-Freistilschwimmen zur Entscheidung. Den ersten Lauf gewann der Schwede Arne Borg in neuer Weltrekordzeit von 20:04,8 Minuten überlegen gegen den Magdeburger Joachim Rademacher und Hallasy-Ungarn. Der zweite Vorlauf brachte den erwarteten deutschen Sieg. Berges-Darmstadt gewann in 22:30,4 Minuten leicht vor Pahok-Ungarn und Ake Borg-Schweden.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden!

Gott der Herr nahm heute nachmittag 2¾ Uhr unser einziges innigstgeliebtes Töchterchen, der Eltern Sonnenschein und Freude, unsere liebe Enkelin, Nichte und Cousine

Magdalenchen

im zarten Alter von 4½ Jahren nach vierzehntägigem schwerem Leiden im Krankenhause zu Werne wieder zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz:

Oberlandjäger Wilhelm Binkhoff und Frau
Helene geb. Reinert.

Bergkamen und Herringen, den 21. August 1926.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kaiserstrasse 186, aus und um 4½ Uhr auf dem Friedhof in Bergkamen statt. — Hausandacht ¼ Stunde vorher.

Kamen!

In der Wirtschaft Wilh. Blome jun., Nordstraße 15.

Nur 6 Tage! Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend. Täglich von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr durchgehend

große Riesen-Massenverkäufe von Emaillewaren

aus den grössten Emaillewerken Deutschlands.

Riesengrosse Auswahl in allen Haus- und Küchengeräten wie: **Kochkessel, Eimer, Schüsseln, Kaffeekannen, Löffelbleche, Seien, Waschkessel, Wannen, Wasserkessel, Löffel, Toiletteneimer** usw. usw.

Günstige Kaufgelegenheit für Hausfrauen, Brautleute, Pensionen, Gastwirte usw.

Alles wird staunen! Kein Kaufzwang! Alles zum Selbstaussuchen. Täglich neue Zufuhren.

Der Verkauf beginnt Montag morgen 10 Uhr.

2500 **Frau S. Neugarten, Köln.**

Neue Moden-Alben

für den **Herbst** eingetroffen.

Das große Ullstein Moden-Album
(Damenkleidung, Jugend- und Kinderkleidung und Wäsche) . . **1.85 Mk.**

Ullstein Moden-Album
für Damenkleidung . . . . . **1.35 „**

Ullstein Moden-Album
für Jugend- und Kinderkleidung **0.95 „**

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden bei dem plötzlichen Tode unseres lieben Verstorbenen sprechen wir allen unsern innigsten Dank aus. Besonders danken wir noch dem Herrn Vikar Schulte für die trostreichen Worte am Grabe, den beteiligten Vereinen u. seiner Arbeitskameradschaft.

Kamen, im August 1926. 2494

Frau Witwe Jour und Kinder.

Billige Lebensmittel.

Dickes, süsses Rübenkraut	Pfd.	26 Pf.
Ia. Apfelkraut		40 „
Ia. Vierfrucht-Marmelade		45 „
Ia. Schweineschmalz		88 „
Ia. Tafelmargarine		58 „
Ia. Weinessig		35 „

Billige Glaswaren.

Tortenplatten	auf Fuss	1.80 M.
Fruchtschalen	zweiteilig	1.80 „
Grosse Kompottschüsseln		0.70 „
Kompott-Teller	6 Stück	0.60 „
Likörservice		2.25 „
Butterdosen		0.60 „

Einmachgläser, Einmachtöpfe, Einmachfässer
in allen Grössen. 2497

Gebrüder Wolff, Kamen.

Kamener Lichtspiele
Weststrasse 20.

Der so lange verbotene, grösste deutsche Militärfilm

Zapfenstreich

heute und folgende Tage.

Weckruf, Zapfenstreich und Signale werden durch Trompete wiedergegeben. 2502

und das große Beiprogramm.

Zur Herstellung von

Entwässerungsanlagen

und Lieferung der

Tonrohre

von 20 cm abwärts für den neuen Kanal empfiehlt sich

Bauunternehmung Klaholz. 2493

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Bekanntmachung.

Zwecks Fertigstellung der Bewertungsarbeiten ist das Finanzamt Hamm i. W. nur noch am Montag, Donnerstag und Samstag von 8—12 Uhr für das Publikum geöffnet.

Für die Finanzkasse und die Vollstreckungsabteilung gilt diese Regelung nicht. 2499

Hamm i. W., den 21. August 1926.

Finanzamt.

Danksagung.

An dieser Stelle sprechen wir Herrn Schröder unsern öffentl. Dank aus. Wir litten an Krämpfen und können nun endlich sagen, geheilt zu sein. 2496

Helmut Klähn, Hagen.
Ww. Liefer, Ende, Siepen.

Dienstag, 10—12½ Uhr,
Unna, Morgenstrasse 15.

H. Schröder
Magie-Homöopathie.
Behandlung sämtl. Krankheiten (Geschlechtsleiden chron.). Spezialität: Nerven-, Magen-, Darm-, Nieren.

Sie haben ein gesundes **Schwein,**
wenn Sie **Fischmehl** und **Original Brockmanns Futterkalk** verwenden.

Zu haben: 2495

F. Bußmann, Kaiserau,
Tel. 291 Kamen.

Luftkurort Iburg

Romant. gelegen. Bergstädtchen i. Teutoburger Walde, herrliche Spaziergänge in schön. Buchen- und Tannen-Waldungen. Ruh. Familienpension. Reichl. gute Verpflegung. Mäßige Preise.

Frau Niemeyer, Iburg,
2474 Schloßstraße 18.

Empfehle

Ia. Margarine		0.54 M.
„ dick. fetten Speck	Pfd.	0.95 „
„ dicken geräuch. Speck	„	1.10 „
„ Schweineschmalz	„	0.95 „
„ Kornkaffee, frisch ger.		0.22 „
„ Futterflocken		0.20 „
„ Gerstenmehl	Ztr.	12.— „
„ Hühnermais	Ztr.	11.50 „
„ holl. Heringe	20 Stück	1.— „

Johann Hüsten, 2496
Kamen und Bergkamen.

Suche noch **Daueraufnehmer** für hochf. **Molkereibutter** Pfund 1.60 Mk., hochfeinen Tilsiter **Vollfettkäse** Pfund Mk. 0.95 freibl. ab hier gegen Nachnahme in 6- bis 9-Pfd. Paketen.

Kauschat, Kraupischken,
Kreis Tilsit-Ragnit 2501

Fast neuer Küchenschrank, Kleiderschrank, Bett, Tisch, Stühle,
billig zu verkaufen. 2491
Ulmenplatz 4, Bahr.

Wegen Erkrankung des jetzigen für sofort ein ordentliches, kräftiges 2503

Mädchen

für die Landwirtschaft gesucht.
Rademacher, Lenningsen.

Habe in meinem Garten für immer

† Gift †

gelegt. 2480
Scheele, Spediteur.

Fritz Mielert

„Das schöne Westfalen"

3 Bände 10.— Mark

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Nr. 196
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 23. August 1926.

Politischer und wirtschaftspolitischer Wochenrückblick.

Die Krise im Völkerbund ist dadurch etwas entspannt, daß vom Foreign Office amtlich verlautete, England werde in Genf nur den einen Zweck im Auge haben, Deutschland in den Völkerbund hineinzubringen. Das Schicksal des spanischen Anspruches dürfte damit, vorausgesetzt, daß nicht wieder etwas Unvorhergesehenes dazwischen kommt, für diesmal entschieden sein. Nach einer bedeutsamen halbamtlichen Nachricht haben sich die Reichsregierung und insbesondere der Kanzler entschlossen, dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann bei der demnächstigen Versammlung des Völkerbundes in Genf vollständig freie Hand und natürlich auch die alleinige Verantwortung zu überlassen. Erfreulich ist, daß Stresemann mit dem festen Entschluß nach Genf geht, dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nur dann zuzustimmen, wenn Deutschland allein bei dieser Gelegenheit ein ständiger Ratssitz zugeteilt wird.

*

Wenn man den Prospekt der Vereinigte Stahlwerke A.-G. gelesen hat, dann wird man geneigt, der Versicherung zu glauben, daß der tiefste Punkt der Wirtschaftskrise für uns überwunden sei. In Pariser maßgebenden Kreisen wird versichert, daß die belgischen Industriellen ihre zunächst noch abwartende Haltung revidiert haben und nunmehr auch bereit sind, das vorgesehene internationale Abkommen ebenfalls zu unterzeichnen. — „Die Besserung der Wirtschaftslage im Bergbau hat, so heißt es im Prospekt der Stahlwerke, „eine Belebung der Eisen- und Stahlindustrie mit sich gebracht, die ihrerseits wieder günstige Rückwirkungen auf die verarbeitenden Industrien ausüben wird." — Auch sonst lassen sich Tatsachen für eine gewisse Besserung der Lage anführen. Die Konkurse und Geschäftsaufsichten vermindern sich rasch. Das Aktien-Kurs-Niveau steht heute über pari. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt zwar langsam, aber stetig, ab. Doch Arbeit muß für die Erwerbslosen geschaffen werden um jeden Preis. Das Millionenheer der Arbeitslosen wird je länger, je mehr eine unerträgliche Gefahr. Zwar ist auch an der „produktiven" Erwerbslosenfürsorge noch manches auszusetzen. Man tut damit vielfach nur etwas, was so aussieht, als täte man was. Mit wirklich produktiver Arbeit, die gleichzeitig produktive Werte schafft, ist die produktive Erwerbslosenfürsorge wohl noch nicht immer gleichbedeutend. Aber sie ist doch besser als die bloß unterstützende Fürsorge, bei der gar nichts getan wird. Die der Arbeit dauernd entwöhnten Arbeitslosen werden zu Trägern gesellschaftlicher Unruhen. Wir können aber keinen Wert auf eine nochmalige sogen. „Revolution" legen. Im Zusammenhang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung sollen Erwerbslose in Tätigkeit gesetzt werden bei der Reichsbahn, beim Bau von Straßennetzen, bei der Ausführung von Siedlungsplänen, der Schaffung von Wohnungen zur besonders wichtigen Belebung des Baumarktes usw. Das Programm der Regierung geht von dem Grundgedanken aus, daß die Arbeitslosigkeit im Jahre 1929, sobald der Geburtenausfall des Krieges sich in stark vermindertem Angebot auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar macht, ungefähr normalen Verhältnissen wieder entspricht. In die nächsten 30 Monate sollen nur Arbeiten, die bei natürlicher Entwicklung erst 1929 ausgeführt werden würden, vorverlegt werden. Man wird annehmen dürfen, so heißt es, daß beim Wohnungsbau noch in diesem Monat an vielen Stellen mit dem zusätzlichen Bauprogramm neben dem laufenden Jahresbauprogramm begonnen werden kann.

*

Bei der großen und wuchtigen Rheinlandkundgebung in Köln hat die Deutsche Zwietracht wieder mal ihre Triumphe gefeiert. Die Kundgebung, die bestimmt war, ein nationales Bekenntnis zu werden, ist in peinlichster Weise durch den unseligen Flaggenstreit zwischen Rechts- und Linksverbänden gestört worden. Wer die Schuld hat, kann hier nicht festgestellt werden. Das ist Sache einer Untersuchung, die der Angelegenheit noch ein Nachspiel beschceren wird. Aber die Saar hat in Köln Gelegenheit gehabt, abermals vor der Welt, vor Deutschland und besonders vor Frankreich, zu bekunden, daß 99 v. H. der Saarbevölkerung nur den einen Wunsch hegen, wieder ganz mit dem deutschen Vaterlande vereint zu sein.

*

Statt der erwarteten Beilegung des englischen Kohlenstreiks ist ein Abbruch der Verhandlungen eingetreten. Jetzt bemüht sich die englische Regierung um eine dauernde und auch für die Arbeiterschaft ehrenvolle Regelung. Es hat trotz alledem den Anschein, als ob der Friede bald zustande käme.

*

Amerikanische Blätter wußten in den letzten Tagen zu berichten, daß das deutsch-belgische Abkommen über Eupen-Malmedy so gut wie abgeschlossen sei. Zugleich wurde aber auch hinzugefügt, daß Frankreich dagegen Einspruch erhoben habe. Nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph" sollen die starken Einwände Frankreichs aus der Befürchtung heraus entstanden sein, die französisch-belgische Solidarität gegenüber Deutschland könne durch eine so ausgesprochene Versöhnung zwischen Brüssel und Berlin geschwächt werden. Außerdem frage man sich, wie Deutschland, das jetzt bereits behauptet, daß die Bürde der Daweslasten zu schwer sei, den Betrag für die Stabilisierung des Franken aufbringen wolle. Weiter sage man, daß, wenn eine solche Summe in Deutschland verfügbar sei, sie unter die Alliierten auf der Basis des Londoner Vertrages verteilt und nicht auf das Konto einer einzigen Macht tranferiert werden dürfe. Das sei ein weiterer Grund, weshalb es sich um eine Frage handele, die die Alliierten angehe. Unter solchen Umständen müsse sich die belgische Regierung sehr vorsichtig verhalten. Im übrigen wird von belgischer Regierungsseite bestritten, daß Frankreich gegen eine Rückgabe von Eupen-Malmedy offiziell protestiert habe, doch ist hier wohl der Ton auf „offiziell" zu legen. Zugleich wird nunmehr in Brüssel zugegeben, daß die Verhandlungen mit Deutschland jetzt offiziellen Charakter tragen.

Aus der Reichsknappschaft.

Der Vorstand des Reichsknappschaftsvereins hat an die Bezirksknappschaftsvereine eine Reihe Rundschreiben erlassen, die sich mit der Auslegung verschiedener Bestimmungen des Reichsknappschaftsgesetzes befassen. So trifft er eine bemerkenswerte Entscheidung zu der Frage der Dienstjahre in der Pensionsversicherung der Angestellten. Hierzu hat der Vorstand des Reichsknappschaftsvereins beschlossen, daß bei der Errechnung der Dienstjahre mit der Pensionsversicherung der Angestellten vorläufig der frühere Beschluß der Reichsknappschaft noch Geltung hat, daß es ferner hinsichtlich der Gewährung der Zusatzsteigerungen aus der Angestelltenversicherung für die Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Juli 1921 neben der Knappschaftspension bei dem Zustande vor dem 1. Juli 1926 bleibt. Sind Dienstjahre in der Arbeiter- und Angestelltenabteilung zurückgelegt, so werden bei der Festsetzung der Pension zunächst die Angestelltendienstjahre bis zum Höchstsatze von 15 Jahren mit dem Steigerungsbetrage von 1,85 Prozent und die weiteren Jahre mit 1 Prozent beziehungsweise 0,5 Prozent zu berechnen sein, wobei die Angestelltenjahre den Vorrang haben. Bei der Umrechnung der laufenden Pensionen wird entsprechend verfahren.

Bezüglich der Festsetzung von Witwenrenten in der Invalidenversicherung bemerkt der Reichsknappschaftsverein in einem Rundschreiben, daß einmal Paragraph 1258 der R.-V.-O. vorschreibt, daß die Witwe dauernd Invaliden-Witwenrente nach dem Tode ihres Mannes erhält, und daß nach Paragraph 1255 der R.-V.-O. Invalidenrente gewährt wird, wenn das Alter von 65 Jahren vollendet ist. Der Vorstand der Reichsknappschaft hat nun beschlossen, daß Witwen ebenfalls bei Vollendung des 65. Lebensjahres Witwenrente ohne ärztliches Attest erhalten.

In einem weiteren Rundschreiben der Reichsknappschaft an die Bezirksknappschaftsvereine wird hervorgehoben, daß eine Aenderung der nachstehenden Vorschriften in den Paragraphen 38 und 80 Absatz 3 des Reichsknappschaftsgesetzes nicht eingetreten sei: Für die nachgewiesenen ersten 60 Beitragsmonate wird der Steigerungsbetrag auf ½ vom Hundert, für die weiteren 60 Beitragsmonate auf 1,85 vom Hundert festgesetzt. Für die übrigen Beitragsmonate wird der Steigerungsbetrag auf ½ vom Hundert festgesetzt; die Satzung kann ihn bis auf 1 vom Hundert erhöhen, jedoch nicht vor dem 1. Januar 1930.

Es wird also in jedem Falle für die ersten 60 Beitragsmonate ein Steigerungsbetrag von 0,5 Prozent, für die weiteren 60 Beitragsmonate ein Steigerungsbetrag von 1 Prozent, für die dann folgenden 180 Beitragsmonate ein Steigerungsbetrag von 1,85 Prozent und vom 301. Beitragsmonat ab wieder ein Steigerungsbetrag von 0,5 Prozent gewährt. Sind Dienstjahre in der Arbeiter- und Angestelltenpensionskasse zurückgelegt, so werden für die Angestelltendienstjahre immer die höchsten Steigerungsbeträge gewährt, die für den betreffenden Pensionsfall (Arbeiter- und Angestelltendienstjahre zusammengerechnet) in Frage kommen. Sind nur Angestelltendienstjahre zurückgelegt worden, so ist nach den Ausführungen im oben aufgeführten Absatz zu verfahren. Eine Umstellung der hintereinander verbrachten Arbeiter- und Angestelltendienstjahre kommt nur dann in Frage, wenn für die Angestelltendienstjahre die Steigerungsbeiträge zu 1 Prozent oder 0,85 Prozent zu rechnen sind.

In der Sitzung des Vorstandes der Ruhrknappschaft am 10. August teilte die Verwaltung mit, daß die rückständigen Beiträge von den Werken so weit eingegangen sind, daß von den 17 Millionen Reichsmark rückständiger Beiträge, die die Werke schuldig waren, die meisten eingegangen sind, so daß nur noch 2 bis 3 Millionen Rückstände vorhanden sind. Thyssen, der mit über 6 Millionen bei der Knappschaft im Rückstande war, hat seine Schulden nach Bildung der Aktiengesellschaft bezahlt. Die Verzugszinsen, die für Werke, mit denen keine Vereinbarung zustande kam, 13 Prozent, und dort, wo eine Vereinbarung zustande kam, 10 Prozent betrug, sind für erstere auf 10 Prozent und für letztere auf 8 Prozent herabgesetzt worden. Von einzelnen kleinen Ruhrzechen, bei denen es zur Zwangsversteigerung kam, konnte die Knappschaft nicht alle Beiträge eintreiben. Nach Einführung der Familienhülfe wird die Knappschaft von einer großen Anzahl Aerzten bestürmt, die die Einstellung als Knappschaftsärzte wünschen. Namentlich ist der Andrang von Zahnärzten besonders stark. Da die Erhebungen über den Bedarf noch nicht abgeschlossen sind, konnte der Vorstand keine endgültige Stellung zu dieser Frage nehmen. Die Pflegesätze in den Krankenhäusern sind etwas erhöht worden, und zwar nach Abstufung in drei Klassen mit 15, 20 und 40 Pfg. Dafür soll der zehnprozentige Zuschlag für den Pflegesatz der Frauen, wie er bisher bestand, in Fortfall kommen. Als Beitrag zur Krankenkasse wurde der Beitrag, wie er von der Verwaltung festgesetzt wurde, vom Vorstand genehmigt. Er beträgt gegenwärtig 7½ Prozent vom Lohn, wovon die Arbeiter 4,5 Prozent und die Unternehmer 3 Prozent zu zahlen haben

Stellung des Handwerks zu den Tagesfragen.

Auf dem Handwerks- und Genossenschaftstage in Königsberg gab Generalsekretär Dr. Mensch (Hannover) in seinem „Rückblick und Ausblick" benannten Vortrag einen Rechenschaftsbericht über die Stellung der handwerklichen Berufsstandspolitik zu den Hauptproblemen der heutigen Zeit. Anknüpfend an die Tagung des Kammertages in Königsberg im Jahre 1909 zeichnete er kurz die ungeheure Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich seitdem vollzogen hat. Das Handwerk empfindet hart wie jeder andere Berufsstand die Verpflichtung, unter Hintansetzung von Sonderinteressen seine Kräfte zunächst einmal zur Gesundung der Gesamtwirtschaft einzusetzen. Auf Gedeih' und Verderb sind alle Glieder der Wirtschaft, auch Unternehmerschaft und Arbeiterschaft, miteinander verbunden. Je stärker sich diese Erkenntnis durchsetzt, um so eher wird es möglich sein, die Hemmungen zu beseitigen, die heute noch einem gerechten Ausgleich der wirtschaftlichen und sozialen Interessen entgegenstehen. In dieser Erkenntnis sei der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag seit längerer Zeit mit der Vorbereitung einer Denkschrift zur gesamten Wirtschaftslage beschäftigt. Ohne den Einzelheiten dieser Denkschrift vorzugreifen, behandelte der Vortragende einige besonders grundsätzliche Fragen, welche die öffentliche Meinung während der letzten Zeit beunruhigt haben.

Zuvörderst bedürfe das Verhältnis von Staat und Wirtschaft dringend einer Neugestaltung. Unter Abwendung von der seit den Kriegsjahren übersteigerten staatlichen Protektionspolitik sei zu fordern, daß die immer unerträglicher werdende Bevormundung und Belastung der Wirtschaft durch den Staat sobald wie möglich mit den letzten Resten der Zwangswirtschaft verschwinde. Im Hinblick auf unsere gesamte Wirtschaftspolitik hege das Handwerk angesichts der unabsehbaren Dauer der wirtschaftlichen Depression ernste Befürchtungen hinsichtlich einer dauernden Einschränkung seiner Absatzmöglichkeiten. Unser Hauptabsatzmarkt sei der Inlandsmarkt. An der Hebung der inneren Kaufkraft, an der Gesundung der Landwirtschaft und dem Gedeihen der Exportindustrie sei das Handwerk daher besonders interessiert. Mit der Belebung des Binnenmarktes und der Vermehrung der Arbeitsgelegenheit werde die Frage der ausreichenden Kreditversorgung des Handwerks erhöhte Bedeutung gewinnen. Ihre Lösung müsse erfolgen im Sinne einer ordentlichen, den normalen Bedürfnissen einer normalen Wirtschaft des gewerblichen Mittelstandes entsprechenden Regelung. Das sei nicht möglich durch Bereitstellung irgend welcher staatlichen Sonderkredite. Vielmehr brauche der gewerbliche Mittelstand eine Kreditpolitik und Kreditinstitute, welche die Spargelder des Mittelstandes methodisch sammelten und — in einer gewissen Verbindung mit dem allgemeinen Geldmarkt stehen — im engsten örtlichen und persönlichen Verkehr die Kreditbedürfnisse auch des kleinsten Betriebes befriedigen könnten.

Uebergehend zur Steuerpolitik betonte Dr. Mensch, daß auf dem Gebiete der Reichssteuern die kürzlich erfolgte Veranlagung zur Einkommensteuer für 1925 beträchtliche Unruhe erregt habe. Es seien vielfach unerwartet hohe Nachzahlungen für 1926 gefordert. Angesichts der allgemeinen Verschlechterung der Wirtschaftslage bestehe wohl kein Zweifel daran, daß letztere dem verminderten steuerpflichtigen Einkommen des neuen Jahres entsprächen, vielmehr die endgültige Steuerschuld wesentlich überschritten würde. Hier könne durch zinslose teilweise Stundung geholfen werden und es seien auch bereits entsprechende Verhandlungen mit dem Reichsfinanzminister angeknüpft.

Wie bei der Wirtschafts- und Finanzpolitik, so würde auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik für die Unternehmerschaft im ganzen eine dankbare Aufgabe darin liegen, die verschiedenen Interessen der einzelnen Erwerbsstände untereinander auszugleichen. Es unterliege keinem Zweifel, daß sich die soziale Gesetzgebung nach Tempo und Umfang während der letzten Zeit im umgekehrten Verhältnis zur wirtschaftlichen Entwicklung bewegt habe. Als Abschluß der wirtschafts- und sozialpolitischen Ausführungen unterzog der Redner die Veranstaltung der Wirtschaftsenquete einer kurzen Betrachtung. Jetzt biete sich die Gelegenheit, eine Revision der volkswirtschaftlichen Theorie zu erreichen und den tatsächlichen großen Anteil des Handwerks auch an der heutigen Wirtschaft nachzuweisen. Es sei leicht möglich, daß die landläufige in dieser Beziehung eine wesentliche und gerechte Korrektur erfahre. Den letzten Abschnitt des Vortrages bildeten Organisationsfragen sowohl in der Gesamtwirtschaft wie im Handwerk selbst. Entsprechend der wiederholt hervorgehobenen Einheit der Interessen der wirtschaftlichen Erwerbsstände trat Dr. Mensch für eine weitgehende praktische und technische Zusammenarbeit der Spitzenverbände ein. Ein solches Verfahren würde nicht nur zu einem besseren wirtschaftlichen Verhältnis zueinander führen, sondern auch der schon zu weitgehenden Zersplitterung in der Organisation der Wirtschaft entgegenwirken. Die Forderung nach einer Vereinfachung der öffentlich-rechtlichen Verwaltungen bedinge, daß auch die Wirtschaft selbst sich der Einsicht einer notwendigen Vereinfachung ihrer Organisation nicht entziehe.

Aufgaben der Kreditgenossenschaften.

Die Verhandlungen des 63. Genossenschaftstages des Deutschen Genossenschaftsverbandes in Königsberg fanden ihre Fortsetzung in der Sondertagung der Kreditgenossenschaften, und zwar wurde die Hauptversammlung eröffnet durch ein von Direktor R. Letschert (Kassel) über Kredit- und Zinspolitik der Kreditgenossenschaften erstattetes Referat. Der Redner führte u. a. aus: Die Kreditnot des Mittelstandes ist hauptsächlich eine Hypothekennot. Es muß daher von den Sparkassen erwartet werden, daß sie sich wieder mehr als in den letzten Jahren der Hypothekenausleihung zuwenden und das Personalkreditgeschäft den Kreditgenossenschaften überlassen. Die schwierige wirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes macht es den Kreditgenossenschaften zur Pflicht, in der Kreditgewährung besonders vorsichtig zu sein. Der Einzelkredit soll im allgemeinen nicht die Höhe des Reservefonds überschreiten. Blankokredite sollen in der Regel ausgeschlossen sein. In der Beleihung von Ziegeleien, Sägewerken, Mühlen und anderen industriellen Werken ist Zurückhaltung am Platze. In dem darauf folgenden Referat „Der Rationalisierungsgedanke in der Kreditgenossenschaft" betonte Direktor Händel (Karlsruhe), daß den Kreditgenossenschaften trotz der durch die Inflationsverursachten schweren Schädigungen der Aufbau gelungen sei. Der Hauptgrund hierfür sei in der strengen Befolgung der Grundsätze der Selbsthilfe zu finden. Im Schlußreferat des Kammergerichtsrates Citron (Berlin) über neueste Rechtsfragen des Genossenschafts- und allgemeinen Rechts waren besonders die Betrachtungen über zwei Gesetzentwürfe bemerkenswert, die in naher Zukunft den Reichstag beschäftigen werden: 1. der Entwurf eines Gesetzes über den Vergleich zur Abwendung des Konkurses, 2. der Entwurf und die Einführung eines Registerpfandrechtes. In der Aussprache wurden die Ausführungen des ersten Referenten Dir. Letschert von verschiedenen Seiten kritisiert. Eine Entschließung, die dem Titel des Referates entspricht, gelangte mit einigen Abänderungen zur Annahme.

Die widerrufene Sensation.

Der zweite Frankenfälscherprozeß. — „Zwangsvorstellungen" des Fälschers.

In der letzten Appellationsverhandlung des Frankenfälscherprozesses in Bukarest widerlief der Angeklagte Raba die gemachten Aussagen, daß er seine vor der ersten Instanz vorgebrachten Anschuldigungen unter dem Zwange seines damaligen Verteidigers Dr. Telek gemacht habe.

Raba erklärte, als ihm der Vorsitzende seine verschiedenen Widersprüche vorhielt, er leide unter Zwangsvorstellungen. (!)

Der Oberstaatsanwalt hob in seiner Rede hervor, dem Prozeß wende sich aus dem Grunde so hohes Interesse zu, weil Männer in hervorragenden Stellungen, von denen eine Inkorrektheit nicht vorauszusetzen war, an einem Verbrechen beteiligt seien. Dies könne nur durch eine lange Reihe von Unglücksfällen erklärt werden, die das Land erlitten habe, und die die moralische Denkweise einzelner Personen erschüttert hätten. Man habe es jetzt in der Tat mit der Handlung einzelner Personen zu tun, der die amtlichen Kreise sowie die Mitglieder der Regierung vollständig fernstünden. Für das Verbrechen einzelner könne die ganze ungarische Nation um so weniger verantwortlich gemacht werden, als die Nation eine Abenteurerpolitik, wie sie von den Angeklagten befolgt wurde, aufs schärfste verurteile. Von wem der unselige Gedanke der Frankenfälschung ausgegangen sei, habe sich nicht einwandfrei feststellen lassen. Es stehe jedoch außer Zweifel, daß im Mittelpunkt des Unternehmens Prinz Windisch-Grätz gestanden habe. Nadossy müsse, wie dies auch im Urteil des Gerichtshofes zum Ausdruck kam, als Mittäter angesehen werden, da er an den Besprechungen über die Anfertigung und Inverkehrssetzung der falschen Frankennoten teilgenommen habe.

*

Kleine Nachrichten.

Der Birkenfelder Bezirk kann in diesem Jahre auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß finden im September größere Veranstaltungen statt.

Der Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspratei findet in den Tagen vom 8. bis 11. September in Köln statt.

Der preußische Landwirtschaftsminister Steiger wird die Königsberger Herbstmesse, die am 22. August beginnt, besuchen.

Der Bund der Bäcker- und Konditorgesellen Deutschlands hielt in den Tagen vom 15. bis 19. August in Leipzig seinen 10. Hauptbundestag nebst Backwettstreit ab.

Aus dem Reiche

Auftakt zur Polizeiausstellung.

Die Ausstellungsleitung der großen Polizei-Ausstellung, Berlin 1926 veranstaltet einen Presseempfang, bei dem die Ausstellungsleitung über den Stand der Vorarbeiten zur Ausstellung berichtete. Ministerialdirektor Dr. Abegg gedachte der Opfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks von Meinersen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Polizei-Ausstellung dazu beitragen werde, derartige verbrecherische Anschläge in Zukunft zu verhindern. Regierungsrat von Treskow teilte mit, daß die am 25. September beginnende Ausstellung bereits jetzt bis zum 17. Oktober verlängert worden sei.

Mahraun gegen Goltz.

Der „Jungdeutsche", die Tageszeitung des Jungdeutschen Ordens, dessen Wochenschrift „Der Meister" Mitteilungen über die Organisation und die Finanzierung der Vereinigten Vaterländischen Verbände gemacht hatte, greift jetzt ebenfalls in die Auseinandersetzung mit dem Grafen v. d. Goltz ein. Der Verfasser, aus dessen Feder auch die Enthüllungen im „Meister" stammt, erklärt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Oeffentlichkeit unter dem Begriff „Vaterländische Verbände" fast ausschließlich die großen Verbände Stahlhelm, Wehrwolf, Oberland und Jungdeutscher Orden versteht. Keiner dieser Verbände gehört aber zu den vom Grafen v. d. Goltz geleiteten „Vereinigten Vaterländischen Verbänden Deutschlands." Die Geschäftsstelle der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands täte gut, einmal die Namen der angeschlossenen Verbände der Oeffentlichkeit bekanntzugeben. Meines Wissens gehören auch die großen, auf nationalen Boden stehenden Verbände, wie Landbund, Kyffhäuserbund, Deutsche Turnerschaft nicht dazu. Die in den Vereinigten Vaterländischen Verbänden Deutschlands möglicherweise zusammengeschlossenen kleinen Splitterverbände haben nicht die Berechtigung, sich als „die Vereinigten" Vaterländischen Verbände Deutschlands zu bezeichnen." Der Aufsatz des Jungdeutschen äußert schließlich noch den Verdacht, daß die Geschäftsstelle der Vereinigten Vaterländischen Verbände eine von politischen Drahtziehern vorgeschobene und benutzte Kampfstellung sei.

Auslandsnachrichten

Das „Grenzdenkmal" in Sourbrodt.

Der Landsmannschaft Eupen-Malmedy-Monschau gehen Nachrichten zu, die zeigen, welch unversöhnlicher Geist auch noch nach Locarno, sechs Jahre nach Friedensschluß, eine Gruppe belgischer Chauvinisten beherrscht. Im Oktober dieses Jahres will die Assemblee Wallonne in Sourbrodt beim vielbenutzten Lager Elsenborn ein Denkmal errichten, das wie im alten Rom, eine Wölfin darstellt, die die beiden Knäblein Romulus und Remus säugt. So soll ausgedrückt werden, daß die Wallonie zum romanischen Kulturkreise gehört, nicht zur germanischen Unkultur. Deutlich sagt dies eine westbelgische Zeitung: „Die Wölfin ist da, weil in einer Entfernung von zwei Schritt die Barbarei beginnt, die Wölfin steht Posten an der geheiligten Grenze." — Wie hat die Assemblee Wallonne das Geld für dieses Hetzdenkmal zusammenbekommen? Sie hat, als vor wenigen Jahren der Pastor von Sourbrodt, Nicolas Pietkin starb, eine Sammlung eröffnet, um ihm in seinem Pfarrdorfe ein Ehrenmal zu errichten, hatte doch dieser Pfarrer gegen die Germanisationsbestrebungen die Rechte der Wallonen auf ihre eigne Sprache vertreten. Die Sammlung hatte Erfolg, sie ergab in Alt- und Neubelgien zusammen etwa 50 000 Franken. Die Malmedyer Wallonen gaben willig, weil es eben ein Denkmal für den beliebten Pastor Pietkin sein sollte. Wie groß war das Staunen und die Entrüstung in der Malmedyer Wallonie, als die Skizze dieses Denkmals mit der Wölfin bekannt wurde. Sämtliche 24 Pfarrer und Kapläne des Dekanats Malmedy und 90 v. H. der Bevölkerung lehnen das Denkmal in dieser Form ab, auch die französisch schreibende Semaine in Malmedy ist entrüstet über die Zumutung.

Auf der Nordlandsfahrt.

Es war in den Vormittagsstunden des 2. Juli, als die „Monte Samiento" auf der Fahrt nach den norwegischen Fjorden bei herrlichstem Sonnenschein das Skagerrak passierte. Eine ernste Gedenkfeier vereinte die auf dem schönen Schiff befindlichen etwa 1800 Passagiere dort, wo vor 10 Jahren die größte Seeschlacht aller Zeiten geschlagen wurde. Einer der Passagiere der „Monte Sarmiento", der an der Schlacht teilgenommen hatte, sprach kurze Gedenkworte, worauf zum Gedächtnis ein großer Lorbeerkranz mit schwarz-weiß-roter Schleife in die Tiefe versenkt wurde.

Ein Deutscher soll den „Argentinischen National-Zirkus" bauen.

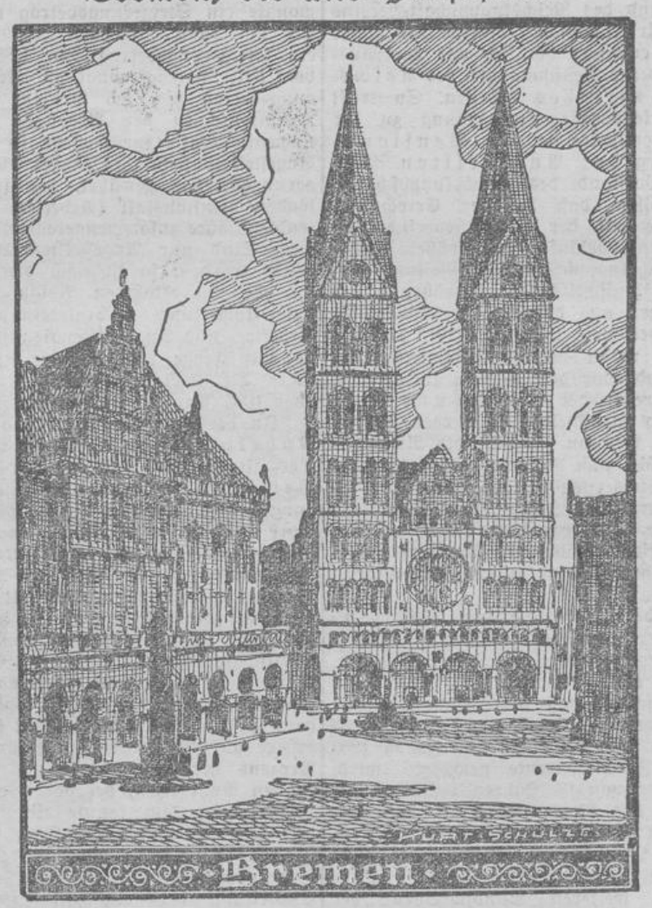
Dem deutschen Zirkusdirektor Sarrasani ist von einer argentinischen Gesellschaft ein Gelände in Buenos Aires zur Verfügung gestellt worden, auf dem ein fester Zirkusbau errichtet werden soll und zwar nach dem Muster des Zirkus Sarrasani in Dresden, des größten europäischen Zirkusbaus. Sarrasani, der, wie erinnerlich, 1924 und 1925 in Südamerika gastierte, hat sich noch nicht entschieden und entsendet zunächst einen Bevollmächtigten nach Buenos Aires, nach dessen Verhandlungen sich entscheiden wird, ob Sarrasani Gründer und Direktor des Argentinischen National-Zirkus wird oder ob er in Europa bleibt. Die vor einigen Wochen mit einem vollständig neuen Riesen-Wanderzirkus begonnene Tournee durch Deutschland wird auf jeden Fall zu Ende geführt werden.

Die oesterreichischen Bischöfe gegen die Sozialdemokraten.

Die österreichischen Bischöfe haben eine Anweisung des österreichischen Gesamtepiskopats an den Klerus herausgegeben, in der die Wahl von sozialdemokratischen Vertretern, sei es für die Gemeinden, für das Land oder für den Bund, verurteilt wird, weil das sozialdemokratische Programm im Gegensatz zum Christentum stehe. Schwer verfehlen sich, so heißt es weiter, jene Eltern, die ihre Kinder sozialdemokratischen Kinderfreunden zuführen. Es soll ernstlich danach getrachtet werden, die gesamte Lehrerschaft dem Einfluß der Sozialdemokratie zu entziehen. An den sozialdemokratischen Gewerkschaften sich zu beteiligen, ist wegen der Gefahren, die damit verbunden sind, unerlaubt.

Aus deutschen Gauen.

Bremen, die alte Hansastadt.



Auf ihrem Wege nach der Nordsee ziehen der Weser blitzende Wellen an Bremen vorüber, das an beiden Ufern lieblich hingestreckt liegt. Fröhlich betreten wir die alte Hansastadt, einen der wichtigsten Handelsplätze Deutschlands, eine prächtige, alte Seestadt. Schöne, altertümliche Bauten und viele Kirchtürme grüßen uns, aber in der Altstadt auch viele kleine Häuschen mit altersverwitterten Giebeln in engen, krummen Straßen. In der Neustadt sind die Straßen breit und gerade, Packhäuser und Fabriken haben in ihr die Vorherrschaft.

Unser erster Weg gilt dem altehrwürdigen Rathause in der Altstadt. Am malerischen Markt träumt seine prunktvolle Renaissance-Fassade die in den Jahren 1609—1612 erbaut wurde, mit den schweren, aus Kupfer getriebenen Toren. Innen kann man einen guten Tropfen trinken, o ja, und alte Schiffsmodelle, an der Decke hängend, und kostbare Gemälde bieten herrliche Augenweide, nicht zu vergessen des berühmten Kellers. Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller" sind hier bei den köstlichen Weinen entstanden. Das Rolandsstandbild draußen ist ein Sinnbild der Gerichtsbarkeit. Auch einige schöne Brunnen ziehen das Auge an.

Wie verwundert blicken die uralten Giebel in die neue Zeit, die alten, ehrwürdigen Bauten: die Börse, innen schön geschmückt, das Essighaus mit zahlreichen Bildschnitzereien und der Schütting, ein altes Gildehaus. Wie grüßend neigen sich die Giebel, als drücke das Alter sie, und aus den kleinen Fensterscheiben schaut die lange Vergangenheit. Denn schon unter Karl dem Großen weihte Bischof Willibald die Peterskirche. Jetzt ist diese der herrliche St. Peters-Dom. — Wie viele prunkvolle Feste der alten Bremer Patrizier und Handelsherren sahen diese alten, wie mit Filigran verzierten Häuser, wunderschöne Frauen in schweren Brokaten, glänzenden Seidenstoffen und kostbarem Rauchwerk, denn unermessene Reichtümer waren ja ihr Teil. Bremens Drachenschiffe und später die Hansaflotte waren in den Nordmeeren wohlbekannt.

788 wurde Bremen von Karl dem Großen zu einem Bischofssitz erhoben.

Nach 1500 nahmen die Bürger die Reformation an und schützten ihre Stadt durch neue, feste Bollwerke. Dadurch hatten sie in den schweren Kriegszeiten weniger zu leiden. Dann wurde Bremen 1815 freie Reichsstadt.

In der Neuzeit wurden die Festungswälle in herrliche Wallanlagen umgewandelt, doch kann man noch heute die früheren Bastionen erkennen. Ein schöner Freihafen wurde gebaut, und viele tausend Frachtdampfer befuhren die Meere aller Zonen.

Seinen Reichtum verdankt Bremen allein seinen großen Reedereien, und es ist eine Freude ohnegleichen, die stolzen, festen Schiffe heute wieder zu sehen, wie sie kühn das Weltmeer durchfurchen, um den Segen ausländischer Güter nach Bremen heimzubringen. Denn heute sind die meisten Handelshäfen wieder offen, und Handel und Wandel blüht von neuem auf. Da kann uns um Deutschlands Wiederaufstieg nicht bange sein, wenn wir diesen Fleiß, die bei allen anerkannte Intelligenz unseres Volkes, die Tüchtigkeit sehen; da ist man stolz auf sein Vaterland und glaubt an Deutschlands Berufung als „Seele der Völker."

H. v. Brockhusen.

Auf der Friedenstagung in Paris.

Der internationalen demokratischen Friedensgesellschaft, bekannte sich der frühere italienische Ministerpräsident Nitti als entschiedener Anhänger des Friedensgedankens. Er erwähnte, daß seine erste Regierungshandlung die Vermeidung des Krieges mit Rußland gewesen sei. Er habe auf die von seinen Vorgängern geplante militärische Expedition nach Georgien, das man Italien habe überlassen wollen, verzichtet, obwohl man ihn deshalb scharf angegriffen habe. Aber die Ereignisse hätten ihm recht gegeben, denn zwei Monate später seien die Bolschewiken in Tiflis eingerückt. Nitti verwies auf das Beispiel, das die Schweiz für Europa biete, die während des ganzen Krieges ihre Unabhängigkeit zu wahren gewußt habe, obwohl ihre Bewohner aus Deutschen, Franzosen und Italienern bestehen. Europa werde gedeihen, wenn es ein Bund wie die Schweiz sein werde. Nitti wies darauf hin, daß vor dem Kriege in Europa 25 Staaten bestanden, und daß deren Zahl auf 35 gestiegen sei. Dadurch seien überall Zollschranken entstanden. Diese Zollschranken müßten wieder fallen. Aber ebenso wichtig wie den Frieden bezeichnet Nitti die Freiheit.

Meuterei eines russischen Kavallerieregiments.

„Daily Telegraph" meldet aus Kopenhagen: Aus Wilna wird gedrahtet, daß das 37. russische Kavallerieregiment in der Nähe von Krasno die polnische Grenze zu überschreiten versuchte, nachdem eine Meuterei ausgebrochen war. Loyale Sowjettruppen verhinderten jedoch ein weiteres Umsichgreifen der Meuterei und machten den Grenzübertritt unmöglich. Eine Anzahl von Mannschaften des Regiments wurde dabei verletzt und getötet.

Bis zum letzten Blutstropfen.

Auf der Rückkehr von den italienischen Manövern, die in der Nähe von Cagli stattgefunden haben, hielt Mussolini vom Rathaus in Pesaro eine Rede, in der er besonders erklärte: „Meine Stimme wird aus klaren Gründen ohne Zweifel jenseits der Alpen und jenseits des Ozeans einen Widerhall finden. Ich werde die Lira bis zum letzten Atemzuge, bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Ich werde dem bewundernswerten italienischen Volke, das seit vier Jahren mit asketischer Disziplin arbeitet und zu weiteren noch schwereren Opfern bereit ist, niemals die moralische Schande und wirtschaftliche Katastrophe eines Zusammenbruches der Lira auferlegen. (Begeister Beifall.) Die Lira ist das Zeichen unserer Wirtschaft, ein Symbol unserer langen Opfer, unserer hartnäckigen Arbeit. Sie muß daher verteidigt werden und sie wird stark verteidigt werden um jeden Preis! (Beifall.)"

Mussolini und die italienischen Vergnügungsreisenden.

Zu den Sparsamkeitsmaßnahmen, die Diktator Mussolini ergriffen hat, gehört auch das Verbot der Ausreise zu Vergnügungszwecken. Soeben ist eine Verfügung ergangen, wonach die Ausreise italienischer Wanderer nach der Schweiz vollständig verboten wird, sei es auf der Eisenbahn, auf Dampfern, in Wagen und in der Luft. In Ausführung dieser Verfügung sind wieder dreißig italienische Ausflügler, die einen Sonderdampfer gemietet hatten und auf dem Wege nach Locarno waren, auf der italienischen Seite des Lago maggiore von Zollbeamten angehalten und zur Rückkehr gezwungen worden. Hunderte von italienischen Familien, die in Lugano, Locarno und anderen Badeorten der Schweiz Zimmer bestellt hatten, sind an der Grenze gleichfalls zur Umkehr gezwungen worden. Auch in Genf sind in letzter Zeit keine Italiener angekommen.

Keine Einigung über Marienbad.

Wie die „Bohemia" von offiziell beteiligter Seite erfährt, ist eine Nachricht des „Pravo Lidu", daß sich die tschechischen Bodenkommission mit den Deutschen über Marienbad geeinigt habe, nicht zutreffend. Das Prager Blatt stellt fest, daß die Verhandlungen zwischen dem Stift und dem Bodenamt im Gange waren und im September wieder aufgenommen werden sollen.

Waldvernichtung durch Nonnenfraß.

In den letzten Jahren sind in der Tschechoslowakei nicht weniger als 61 000 Hektar des besten Waldbestandes durch Nonnenfraß der Vernichtung anheimgefallen. Um eine Weiterverbreitung des gefährlichen Schmetterlings nach Möglichkeit zu verhindern, mußten 14 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen werden.

Gewinnauszug

5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag 18. August 1926

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 147124
2 Gewinne zu 25000 M. 139885
2 Gewinne zu 10000 M. 70403
4 Gewinne zu 5000 M. 181983 206065
12 Gewinne zu 3000 M. 33629 127552 200978 206979 210369 255898
18 Gewinne zu 2000 M. 112754 123393 149860 151388 175939 178973 192066 215174 294946
30 Gewinne zu 1000 M. 1717 15501 42629 124848 133335 143964 164495 168697 173696 195481 210787 217792 260428 283490 287065
74 Gewinne zu 500 M. 22261 29210 30692 33905 52401 57199 66052 68477 71854 74577 75282 75692 92997 97096 109372 120478 151949 157000 158578 159306 175258 186502 191363 198631 198854 208019 212302 217320 221649 224834 241302 249798 255494 260685 281020 283880 297804
218 Gewinne zu 300 M. 17 3039 5311 8684 9391 9566 11378 12635 13607 13893 17464 17506 17866 21489 22723 27339 27840 31987 43556 43963 44406 44548 46579 49783 50615 63034 63068 64692 80594 84832 85789 87846 88786 88939 89404 90824 95913 96323 98753 104436 107482 107854 109569 116648 116842 117384 124182 128424 128498 139862 140385 150615 150686 152380 161259 161279 161281 165027 176529 176665 179514 184744 187298 189560 198442 200877 204691 206319 208866 210984 215829 217465 221751 223665 226185 226285 230314 230680 234651 237969 239687 245334 248827 249329 250982 255501 257173 258636 262547 264254 265170 265681 268655 270481 273377 273536 274524 275318 278574 280742 281002 282769 284489 284898 286477 287140 291451 294508 295875

Gewinnauszug

5. Klasse 27. Preußisch-Süddeutsche (253. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

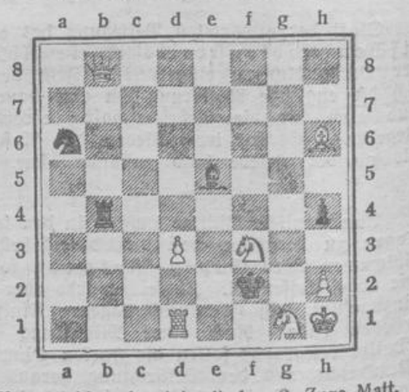
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

9. Ziehungstag 19. August 1926

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 78448 98030
6 Gewinne zu 3000 M. 101055 153636 291162
28 Gewinne zu 2000 M. 9932 11943 39442 93760 108915 137789 160683 195597 203223 222080 234957 255569 278927 298259
32 Gewinne zu 1000 M. 20780 28758 42840 57868 72657 78161 90328 91902 101408 133013 146302 174074 207179 250460 277284 278912
76 Gewinne zu 500 M. 4122 11608 26333 38301 49620 52970 53995 54039 56429 75096 85520 94573 95433 114401 114781 142970 157362 163301 165846 168938 190298 192360 197101 201371 209180 212517 221573 233612 245596 251929 258816 264930 268869 273601 273766 287530 291514 291631
178 Gewinne zu 300 M. 685 3884 7276 13078 14019 16832 19328 21765 29915 31483 36219 40603 42183 46170 47024 48999 49766 50885 52877 57178 60355 62940 63936 66102 69852 74629 76948 79094 82791 93099 95911 97099 103762 104381 105350 105749 122848 128732 130665 133227 137071 137713 140109 142219 142305 144379 150140 152788 153979 155082 164184 164567 164960 166350 169415 175771 181434 182139 183409 188649 194073 201128 209946 215806 216587 225635 227398 231015 235992 238799 243870 244426 246966 247187 259174 269942 270029 271183 273605 275440 276339 278444 279297 282097 283822 284829 287320 298501 298759

Schach-Ecke



Weiss zieht und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Auflösung

der letzten Schachaufgabe.

1. Kb4 — c4 1. Beliebig.
2. D oder K durch Abzugschach Matt.

Körperkultur und Jugendbewegung.

Von Ernst Ribbeck-Berlin.

Mens sana in corpore sano! Nicht immer hat der Leitspruch der Römer, daß der gesunde Menschenverstand in einem gesunden Körper seinen Wohnsitz habe, unbedingte Anerkennung gefunden. Es hat zwar Zeiten gegeben, die den Körper zum Gegenstand eines Kultus gemacht und die harmonische Ausbildung aller physischen Kräfte als die Vorbedingung einer Kultur des Geistes betrachtet haben, andererseits können wir in der Geschichte auch Epochen feststellen, in der gegen die Pflege des Körpers mit größter Hartnäckigkeit gewütet wurde. Vielfach ist die Stellungnahme, die der Mensch dem eigenen Körper gegenüber beobachtet, stark von der religiösen und sittlichen Anschauungswelt beeinflußt. Während das Altertum dem körperlich Schönen den Vorrang einräumte, brachte das asketische Christentum dem Körper, dieser sterblichen Hülle des unsterblichen Geistes, eine unsägliche Verachtung entgegen. Die Vernachlässigung und Geringschätzung des Leibes galt häufig geradezu als eine gottgefällige Tat.

Wir lächeln heute über die Gepflogenheiten hinter uns liegender Epochen, vergessen aber darüber nur zu oft, daß wir selber noch von den verschiedensten Vorurteilen gerade in bezug auf die Körperkultur befangen sind. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß auf unseren höheren Schulen der körperlichen Ausbildung der Zöglinge nur sehr geringe Bedeutung beigelegt wurde. Wir, die wir vor etwa einem Menschenalter die Schulbank drückten, bekamen zwar viele schöne Worte über die Kampfspiele und die Körperkultur der Griechen zu hören, aber es blieb beim Worte. Die Jugend mochte sich an der Gymnastik der Alten ergötzen, aber sie brauchte den Alten nicht nachzueifern.

Inzwischen hat sich manches in den Lehrplänen der Schulen geändert. Dazu kommt, daß die Jugend ihre Sache in die eigene Hand genommen und sich dem Sport und dem Wandern zugewandt hat, ohne zuvor die Genehmigung einer oberen Schulbehörde einzuholen. Denn es ist nun einmal die Besonderheit der Jugend, daß sie anders sein will als die Alten und sich mit leichter Geste über die Wesensart ihrer Vorgänger hinwegsetzt. Und es ist oftmals gut so. Es gäbe keinen Fortschritt, keine Erweiterung unseres geistigen Horizonts, wenn wir an der Tradition hängen blieben und das, was uns als Wahrheit gepredigt wird, kritiklos als solche hinnehmen würden.

Die Jugend ist nicht nur aufnahmefähiger als das Alter, sondern sie sieht die Dinge auch unbefangener, ihr Blick ist durch keine Parteibrille getrübt, ihr Denken durch keine geistigen Scheuklappen eingeengt. Es ist der tiefe Sinn der Jugendbewegung, ihr Zweck und ihr Ziel, eine neue Körperkultur zu schaffen. Sie will hinaus ins Freie, ein naturgemäßes Leben führen, das sie in der Enge der Schule und des Elternhauses nicht führen kann. Darüber hinaus schwebt ihr, meist unklar und verschwommen, eine Reform der gesamten Lebensführung vor Augen, eine neue Ethik, auch eine neue Sexualethik. Ich habe oft Gelegenheit genommen, mich mit Wandervögeln über diese Frage zu unterhalten, und ich habe staunen müssen über die — sagen wir — „Aufgeklärtheit" vieler Männlein und Weiblein. Andere sagten mir, daß man große Leidenschaften niederhalten, selbst die kleinen Emotionen ausschalten müsse, da sie nur Trübsal über uns brächten und uns frühzeitig abstumpften. Andere wiederum hielten es mit der Enthaltsamkeit von Alkohol und anderen Reiz- und Genußmitteln. Man müsse überhaupt so naturgemäß leben, daß man alles, was auch nur nach „Verführung" riecht, aus seinem Denken ausschaltet.

Dagegen läßt sich nichts Wesentliches einwenden. Leider oder Gott sei Dank sind wir aber keine Automaten, die auf fest begrenzte körperliche und geistige Bewegungen eingestellt sind. Es bleibt überhaupt eine offene Frage, ob die Reizmittel in jeder Lebenslage zu entbehren sind. Zweifellos können sie Verwüstungen anrichten, sofern sie im Ueberfluß genossen werden. Es hieße aber, das Problem am falschen Ende anpacken, wenn man sie, um die Jugend vor der „Versuchung" zu bewahren, überhaupt verbieten wollte. Man könnte mit derselben Berechtigung und Folgerichtigkeit auch die Abschaffung der Kunst fordern, weil sie geeignet sei, sexuell anzuregen. Auch mit der Philosophie hat es sein Bewenden. Schon im Altertum wurden die Philosophen als Jugendverführer bezeichnet. Und so geht es weiter. Schließlich ist das ganze Kulturleben eine einzige Anomalie. Darum fort damit!

Eine auf vernünftigen Grundsätzen beruhende Körperkultur sollte sich von jeder Prinzipienreiterei fernhalten. Die Bedürfnisse der einzelnen Menschen — die geistigen wie die animalischen — sind so außerordentlich differenziert, daß sich in dieser Beziehung überhaupt keine einheitlichen Richtlinien aufstellen lassen. Die gesamte Lebenshaltung ist schließlich Sache des Geschmacks, über den sich bekanntlich nicht streiten läßt. Gerade die Jugend kann sich nur dann in ihrer Eigenart entwickeln und ausleben, wenn sie sich möglichst wenig mit Prinzipien belastet und sich von jeglichem Sektierertum freihält.

#

„Denkt der Hund?"

Zu dieser Frage äußert sich Rauscher, Königsberg, in der „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm, wie folgt: Daß Hunde denken, geht schon daraus hervor, daß sie verschiedene Kommandos begreifen und befolgen, und daß sie recht schwierige Kunststücke ausführen können. Sie denken aber nicht allein, sondern sie übertragen auch diese innerliche geistige Tätigkeit durch Handlungen auf die Außenwelt, und nicht nur in der Richtung eines ihnen durch Dressur angewiesenen, sondern auch eines in freier Selbstbestimmung gewählten Ziels unter Anwendung zweckmäßiger, auf vernunftgemäßer Erwägung beruhender Mittel. Sie handeln also mit Ueberlegung. Das kann man nicht allein von Hunden sagen, welche durch Dressur und den Verkehr mit Menschen einen höheren Bildungsgrad erreicht haben, sondern es gilt auch von Hunden, deren geistige Fähigkeiten weder durch Dressur noch durch den Verkehr mit Menschen angeregt und gehoben sind. Ich habe mich über dieses Thema in Nr. 16, Bd. 68 seinerzeit geäußert. Dort schilderte ich ausführlich zwei Fälle von überlegtem Handeln einer mir gehörigen Hühnerhündin und einer Bracke, die einem auf der Jagd mit anwesenden Weidgenossen gehörte.

Meine Hündin hatte, als eine gelähmte Schwester meiner Mutter zur Erde gefallen war und sich nicht helfen konnte, meine in einer anderen Stube sich aufhaltende Mutter zur Hilfe geholt. — Und die Bracke, mit der sich außerhalb der Jagdzeit niemand abgab, deren Leistungen also lediglich von natürlichen Anlagen abhingen, hatte ihren Herrn durch ein von ihm leider zu spät verstandenes auffälliges Verhalten zur Hilfe ihrer in ein tiefes Torfloch geratenen Genossin herbeigerufen, die sich nicht herauszuarbeiten vermochte. Zusammen mit dem Hasen, den beide Hunde gejagt hatten, wurde sie am Tage darauf in dem Torfloch ertrunken vorgefunden.

In dem Verhalten des Wachtels „Troll", der dem Verfasser des oben angezogenen Artikels den Freßnapf überbrachte, um das Gefäß mit Wasser füllen zu lassen, liegt ebenfalls die zweckmäßige Betätigung des Wunsches nach Wasser. — Ein Vorstehhund meines Sohnes ging, wenn er Durst hatte, regelmäßig an den Krahn der Wasserleitung und gab so lange Hals, bis jemand herbeikam und den Krahn öffnete, worauf der Hund sich erhob und seinen Durst direkt an dem ausströmenden Wasserstrahl befriedigte. — Einer meiner Hunde, der nicht auf Ablegen abgerichtet war, ließ sich, als ich ein Haus ohne ihn betreten hatte, von meiner Frau, die den Hund an der Leine hielt, nicht dazu bewegen, die Tür, hinter der ich verschwunden war, auch nur einen Augenblick zu verlassen. Als meiner Frau das Stehen vor der Tür langweilig wurde und sie den Hund durch Ziehen an der Leine zum Weitergehen zwingen wollte, richtete er sich auf und drückte sie in aller Seelenruhe und Freundlichkeit gegen die Wand, bis ich aus dem Hause herauskam.

Derselbe Hund verstand es, wenn er zur Verrichtung der Notdurft auf die Straße gelassen war und ihn niemand begleitete, sich durch vorüberkommende Menschen zwei Türen, die beide durch selbsttätige Federn geschlossen wurden, öffnen zu lassen. Er wartete dann, auf der Schwelle der Haustür sitzend, das Herannahen eines Passanten ab, ging ihm einige Schritt entgegen und sah ihm freundlich wedelnd ins Gesicht und dann nach dem Drücker der Haustür. Wurde diese stumme Bitte verstanden, was meistens der Fall war, so lenkte der Hund in gleicher Weise die Aufmerksamkeit des Fremden auf die zweite Tür, die ihm dann ebenfalls geöffnet wurde. Diese schlaue Manier, sich durch den Beistand von fremden Personen Eingang in das Haus zu verschaffen, ist öfter beobachtet worden.

Ein anderer meiner Hunde ließ, wenn ich ein Haus betreten und ihn nicht mitgenommen hatte, niemand weiter in das Haus hinein und zeigte, obgleich er sonst nicht böse war, sehr ergrimmt die Zähne, wenn man ihn bedrohte, um ihn von der Tür fortzubekommen. Er hielt es wohl für seine Pflicht, mich zu schützen, und fürchtete, daß mir von der nachkommenden Person ein Leid zugefügt werden könnte. Derselbe Hund paßte, wenn ich mit der Straßenbahn nach der Stadt gefahren war, scharf auf jeden aus der Stadt kommenden und in der Nähe meiner Wohnung anhaltenden Wagen der Elektrischen auf. Er stieg alsdann, wenn ein Wagen hielt, mit den Vorderläufen auf das Fensterbrett und musterte die aussteigenden Personen. Sobald ich auch nur einen Schritt hinter dem Wagen hervorgetreten war, stürzte er mit lautem Freudengeheul durch die ihm schnell geöffneten Türen mir entgegen und nahm mir fast mit Gewalt meinen Stock ab, was er als sein gutes Recht ansah.

So könnte ich noch eine ganze Anzahl Erfahrungen, die ich an meinen Hunden machte, mitteilen, die alle den untrüglichen Beweis liefern, daß Hunde nicht allein denken, sondern daß sie auch entsprechend ihren Gedanken mit Ueberlegung handeln.

#

Der gekränkte Zuluhäuptling.

Während des Besuches des Prinzen von Wales im Zulu-Land waren vor Jahren zu Ehren des hohen Gastes von den kriegerischen Stämmen große Feste veranstaltet worden. Besonders glänzend verlief ein solches Kriegsfest in Eshowe, wo eine Revue der schwarzen Stämme in voller Ausrüstung stattfand. Hieran schlossen sich die Kriegstänze, und bei dieser Gelegenheit wollte der Häuptling etwas ganz Besonderes tun. Er trat vor die Front und führte vor dem Prinzen einen ganz eigenartigen Tanz auf, der dem Häuptling reichen Beifall seitens des Prinzen und des Gefolges einbrachte. Eine Zeitung aber, der „Natal Mercury", nahm am nächsten Tage Gelegenheit, in einem scharf gehaltenen Artikel, dem Häuptling vorzuwerfen, daß er sich eines unwürdigen Benehmens schuldig gemacht habe, das ganz dazu angetan sei, ihn und sein Volk lächerlich zu machen. Der Häuptling Mwongo nahm diese Kritik übel und verklagte den Redakteur wegen Beleidigung, wobei er die Höhe des Schadensersatzes auf 5000 Pfund Sterling bezifferte.

Ein Traum von Glück.

26. Fortsetzung

Roman von Margarete Elzer.

(Nachdruck verboten!)

Martin stand ärgerlich auf, denn es quälte ihn wirklich ein ganz dummes Gefühl innerer Unruhe. Der Alte trat lächelnd hinter ihn und legte ihm die Hand begütigend auf die Schulter:

„Wo ist denn nun deine Vernunft, und dein Glauben? Bub! Sei doch nicht dumm! Gea war Frau Marion ganz einfach im Weg, überall und immer. Sie fürchtete vielleicht den Vergleich um ihrer absoluten Reinheit, hatte wahrscheinlich Angst, daß ihr Vögelchen die Stelle einer unumstrittenen Herrin des Hauses erschüttern könnte. Es mag auch weiter nichts gewesen sein, als die leidenschaftliche Abneigung der moralisch Verkommenen gegen Geas Unschuld. Kein Haß ist wütender, als der gegen den moralisch Ueberlegeneren. Da schaust du, was? Ja, dein Alter kann auch mal philosophieren, und in Seelen leuchten. Ich tue das sogar sehr gern, wenn mich die Seele gerade nichts angeht, verstehst, Bub? Und weil ich kein Dichter bin, mach' ich davon kein Geschrei! Ich weiß, daß du deinen alten Vater bis auf den heutigen Tag immer ein bisserl für einen Hallodri hältst, und ich freue mich, daß ich dir nun meine seelischen Qualitäten habe ein wenig beweisen können!"

Martin mußte über den humorvollen Stolz seines Vaters herzlich lachen. Sie wußten beide, daß sich Zwingler der Vater in der Rolle des Bevormundeten gefiel, aber im Grunde hatte Martin einen großen Respekt vor seinem Vater, und würde sich im Ernstfall seinen Wünschen unbedingt untergeordnet haben.

Der alte Zwingler sah mit strahlendem Vaterstolz auf seinen Jungen und rückte dann mit seiner typischen Bewegung das Hütchen verwegen von einem Ohr zum andern, dann schlug er in seiner Verlegenheit, die ihn immer befiel, wenn er mal ernsthaft mit seinem großen Bub geredet hatte, Martin wuchtig auf die Schulter:

„Alsdann, Martin, gehen wir?"

„Freilich Vater, freilich!"

Friedlich Arm in Arm schlenderten die beiden Zwinglers nun die Straße nach Egern zur Ueberfahrt nach Tegernsee.

*

Genoveva war bei aller Tapferkeit, mit der sie ihre strapaziöse Heimkehr ertragen hatte, doch sehr froh, als sie endlich in ihrem Zimmer im Bett lag. Bernd ließ es sich nicht nehmen, am Lager seines Kindes zu sitzen. Sie hatten sich so viel, so unendlich viel zu erzählen. Jetzt erst erfuhr Gea, daß die Stiefmutter aus dem Haus war, und daß sich der Vater scheiden lassen wollte. Schonend brachte Bernd seinem Kind das alles bei, und verschwieg nur die häßliche Szene mit seiner Frau. Niemals würde er vor den klaren Augen seines Kindes eingestehen können, daß er sich an seiner Frau vergriffen hatte. Er stand ja dieser Katastrophe selbst noch fassungslos gegenüber. Eigentlich war es grauenvoll zu denken, daß ein unedler Mensch so herabziehend wirken konnte, daß auch der Beste etwas tat, was er sonst nie getan haben würde.

Die Stunde, die sie beide verplaudert hatten, war ihnen schnell genug vergangen und hatte Brücken geschlagen, die die vergangene Zeit abgebrochen hatte. Sie hätten noch lange so miteinander plaudern können, aber Ballentin störte sie, er kam mit einem riesengroßen Strauß Alpenrosen, die mit ihrem herben Duft das ganze Zimmer füllten:

„Von Herrn Zwingler!"

Er legte die Blumen in Geas ausgestreckte Hand. Und obgleich sie nicht fragte von wem, schoß eine heiße Röte in ihre Wangen, denn ihr war, als schauten aus den Blumen bittend und flehend Martins helle liebe Augen.

Herr und Diener sahen das heiße junge Rot auf den Wangen des Vögelchens, beide mit dem gleichen Lächeln. Ballentin war es dann, der den Zauber brach und meldete:

„Den Herrn Doktor habe ich auch mitgebracht!"

Genoveva sah erstaunt auf, ihr Vertrauen in Martins Heilkunst war so unbezweifelt, daß sie auf den Gedanken, einen Arzt zu konsultieren, gar nicht gekommen war:

„Aber du hättest doch den guten alten Doktor gar nicht zu rufen brauchen!"

Ehe Bernd, der ebenso erstaunt war wie Gea, antworten konnte, tat das Ballentin:

„Herr Zwingler hat Doktor Marx gebeten, damit er nachsieht, ob er den Verband ganz ordentlich gemacht hat!"

„Also, Gea, wollen wir den alten Doktor annehmen?"

Gea lächelte sanft:

„Ich glaube, daß wir die Rücksicht dem alten Herrn und Martin gegenüber schuldig sind!"

So ließ Ballentin Doktor Marx eintreten. Er machte sich sofort an die Untersuchung seiner Patientin, und sprach am Ende dieser Prozedur sein Lob über Martins Arbeit aus:

„Sehr schön! Das hätte ich auch nicht besser machen können! Ein paar Tage Bettruhe, dann werden wir mit der Massage beginnen!"

„So bekomme ich gar keinen Gipsverband?"

„Die Qual ersparen wir unseren Patienten immer tunlichst, und haben mit dieser freieren Behandlung der Brüche die schönsten Resultate erzielt. Sie haben gesundes Blut und gesunde Knochen. Da kommen wir so am schnellsten auf die Beine."

Bernd gab dem alten Herrn dann das Geleit, und Gea war einen Moment allein im Zimmer. Mit zartem Griff nahm sie die Blumen, die ihr Martin so unaufdringlich ge-

An den Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf zum Tor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein! du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!

Robert Reinick.

schick hatte, und schmiegte die heiße Wange an die kühlen Blumenblätter.

Als Vallentin eintrat, sah er gerade noch, wie sie verlegen die Blumen beiseite legte.

„Haben gnädiges Fräulein Befehle? Der Herr Papa sind noch durch den Herrn Doktor festgehalten!"

„Eine Bitte habe ich, lieber Vallentin, können Sie mir helfen, mich ein wenig aufzurichten? Ich möchte so gern aus dem Fenster sehen." Daß sie das nur wünschte, um die „Riesenvilla" im Auge zu haben, wagte sie nicht einmal sich selbst einzugestehen.

Mit behutsamen Bewegungen half ihr Vallentin kraftvoll in eine andere Lage.

„Danke schön! Und nun noch eine bitte die Blumen in das Wasser!"

Mit liebevoller Geberde legte Gea die Blumen in die Hände des Dieners wie einen kostbaren Schatz.

Träumend lag sie dann und schaute hinüber nach Martins Heim. Und jetzt schon war es ihr unbegreiflich, warum sie vor ihm einen so panischen Schrecken hatte empfinden können. Vielleicht wäre sie nicht so schnell zu ihrem seelischen Gleichgewicht gekommen, wenn sich Martin weniger an sein Wort gebunden gehalten hätte. Aber durch sein Verhalten hatte sie eben das Vertrauen wiedergefunden, das ihr das brutale Vorgehen eines fremden Menschen so außerordentlich hatte erschüttern können. Wenn sie seiner treuen Fürsorge gedachte, die er nicht nur in dem letzten Fall, sondern immer und alle Zeit für sie gehabt hatte, dann schämte sie sich ein wenig ihres Verhaltens gegen ihn.

Ihre Hand streckte sie nach den Blumen, die neben ihrem Bett standen, und als wären sie der Geber selbst, streichelte sie sie um Verzeihung bittend darüber hin.

Die langen, langen Stunden, in denen sie allein und hilflos in der kleinen Walberger Hütte gelegen hatte, die waren die beste Medizin für ihr irritiertes Gemüt. Sie war zur Besinnung gekommen und zur tiefinnerlichen Ruhe. Daß sie nicht heute schon nach Martin verlangte, war die Scham eines Herzens, das seine Liebe erkannt hatte. Sie hatte naturgemäß mit einigen Hemmungen zu kämpfen, wenn sie daran dachte, daß sie den ersten Schritt tun mußte, um ihn wieder an ihre Seite zu rufen. Würde er überhaupt verstehen und verzeihen können? Würde sie es je über sich gewinnen, ihm von ihren Erlebnissen mit Settlink zu sprechen? Daß Martin über alles genau orientiert war und er nur darum so außerordentlich verständnisvoll handelte, ahnte sie ja nicht. Träumend und mit dem Problem ihrer Beichte an Martin beschäftigt, lag sie noch, als Bernd endlich wieder zu ihr kam.

Mit großen Augen sah sie den Vater an, denn jetzt im Lampenschein entdeckte sie, daß er an den Schläfen weißes Haar bekommen hatte.

„Ganz weiß an den Schläfen, Väterchen, bin ich daran schuld?"

„Unsinn, Kind wenn man in meinen Jahren einen Irrtum einsehen und büßen muß, so läßt das auch am äußeren Menschen Spuren zurück!"

„Armer Papa!"

„Nicht bedauern, Kind! Mitleid verträgt ein Mann nur schwer, auch von seinen liebsten Menschen!"

Zart nahm sie die zurücksinkende Hand seines Kindes und legte seine Stirn liebkosend darauf:

„Aber gesorgt habe ich mich von ganzem Herzen um dich, mein liebes, gutes Kind, und ich kann Martin niemals dankbar genug sein für die aufopfernde Rettung!

„Ohne ihn wäre du vielleicht nie gefunden worden aber vielleicht auch nie verunglückt!"

„Kind, du sprichst in Rätseln! Wie soll ich das verstehen?"

Und nun berichtete Genoveva dem Vater von ihrer törichten Flucht vor Martin und von all den Wirrungen, die Settlinks unverantwortliches Benehmen im Gefolge gehabt hatte. Aber auch in dieser Stunde sprach sie nicht von Marions Urheberschaft all dieser Schmerzen.

Bernd legte leise den Arm um sie und kam ihren Gedanken daran doch entgegen:

„Und daß ich dir und uns das alles erspart hätte, wenn ich Marion nicht zu meiner Frau gemacht hätte, das wird immer wie eine Schuld auf mir lasten!"

Erschrocken starrte Gea den Vater an:

„Wie kannst du das sagen?"

„Meine Frau hat mir in unserer letzten Auseinandersetzung doch ihre Mitschuld eingestehen müssen!"

„Armer Vater! Das wollte ich dir so gern ersparen. Ich hatte sie doch darum gebeten!"

„Durch Settlinks Abschiedsbrief kam es doch an den Tag!"

„Dann verstehe ich das da!" Und mit zitterndem Finger deutete sie auf das gebleichte Haar an seiner Schläfe.

*

Mehrere Tage waren vergangen, in denen Genoveva mit großer Ungeduld im Bett liegen blieb. Aber endlich erlaubte ihr der Doktor, das Bett mit einem bequemen Sessel zu vertauschen, und von dem Augenblick ging es dann schnell mit ihrer Besserung voran. Bernd hielt seine Freunde immer auf dem Laufenden über Geas Befinden u. seine Scheidungsangelegenheit. Marion benahm sich wirklich so außerordentlich töricht, daß Bernd gezwungen war, sie in München aufzusuchen, denn er wollte vorläufig vermeiden, daß der Fall Stemby zu den Scheidungsakten kam. Es lag ihm selbst zu wenig daran, seinen Scheidungsprozeß sensationell zu gestalten.

Bei dem kurzen Besuch, den er seiner Frau in München machte, verheimlichte er ihr jedoch nicht, daß er von ihrem Ehebruch unterrichtet sei und gegebenenfalls von dieser Angelegenheit Gebrauch machen würde, wenn sie sich nicht in aller Stille mit dem Prozeß einverstanden erklären würde.

Bernd war sich voll bewußt, daß diese ganze Unterredung einer unedlen Drohung ähnlich sah. Leider aber ließ ihm Marion keine andere Wahl. Wütend starrte sie ihn an. Auch der letzte Rest von Haltung war in ihr ausgelöscht, nun sie wenig oder gar nichts mehr von Bernd zu profitieren hatte.

Höhnisch lachte sie auf:

„Ach, ich weiß, von wem du die Kenntnis dieser Angelegenheit hast, von demselben Mann, der sich wie ein Hund auf der Schwelle zu Genovevas Zimmer schlafen legte, und immer und überall da war, wo er mir einen Strich durch die Rechnung machen konnte!"

„Wen meinst du denn?"

„Vallentin, natürlich, oder weißt du etwa nicht, daß er Genoveva auf Schritt und Tritt bewachte, und Settlink mehr als einmal den Weg kreuzte?"

„Kein Wort weiß ich von dem allen, da habe ich mich bei meinem Diener also zu bedanken, daß meinem Haus ein ungeheurer Skandal erspart blieb!"

„Skandal, Skandal, davon kann doch gar keine Rede sein, Settlink hätte doch deine Tochter um jeden Preis geheiratet!"

Wie im Ekel verzog sich Bernds Mund vor dieser laxen Moral:

„Nie, nie wäre dir das gelungen! Ich wünschte, es wäre mir erspart geblieben, so desillusioniert zu werden! Es tut mir leid, daß ich mich hier eingefunden habe! Ich habe geglaubt, ich kenne dich ganz, aber mir schaudert vor den immer neuen Abgründen, die du vor mir aufreißt. Ich sehe mich außerstande noch mit dir zu verhandeln, und bitte, daß du deine Entschließungen dem Rechtsanwalt mitteilst. Mein Angebot halte ich selbstverständlich auch jetzt aufrecht. Wenn du dich der Scheidungsform fügst, die ich vorschlage, wird dir eine Rente auf Lebenszeit ausgesetzt, andernfalls greife ich zu den Waffen, die mir zur Verfügung stehen. Du wirst dann schuldig geschieden u. bekommst keinen Pfennig von mir!"

Ohne ihre Antwort abzuwarten, machte er eine steife Verbeugung und verließ das Zimmer.

(Schluß folgt.)

Die Würfel vor 6000 Jahren.

Von Vincinz Luedecke-Schöneberg.

Würfel aus Knochen oder Elfenbein, die man in der Gräberstadt Thebens gefunden und von denen vier im ägyptischen Museum zu Berlin konserviert werden, geben uns die Gewißheit, daß dieses Glücksspiel auch im alten Aegypten beliebt war. Die Würfel sind sechsseitig, und zwar hat ein Exemplar ganz flache Seiten, die drei übrigen nur zwei flache und vier abgerundete Seiten. Die Seiten der Würfel sind mit Augen in der Zahl von „eins" bis „sechs" gekennzeichnet und in der Anordnung der Augen unseren Würfeln vollkommen gleich; vier stehen im Quadrat, bei fünf Augen tritt das fünfte in die Mitte des Quadrats und sechs Augen sind in zwei Reihen zu je drei geordnet. Daß das Würfelspiel bei hoch und niedrig verbreitet war, bezeugt uns eine Sage, nach welcher Ramses III. in der Unterwelt mit der Göttin Isis um einen goldenen Mantel würfelte, den er gewann und mit auf die Oberwelt brachte.

Das Würfelspiel ist wahrscheinlich babylonischen Ursprungs und hat symbolische Grundlagen. Es enthält das Rechnungssystem der Zahl „sechzig", verteilenrt zu einem Sechstel. Von den uralten Symbolisierungen hat sich immer ein Bewußtsein ihrer Bedeutung erhalten. Ueberall in der Welt findet sich Aehnliches, und überall kann man die Beziehung zum Weltbilde, zur Himmelsbeobachtung, d. h. zur Religion erkennen.

Das Gleiche gilt übrigens wahrscheinlich von den meisten der Glücks- oder Zeitvertreibsspiele wie Karten und dergleichen. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen ihnen und den Spielen der Kinder besteht an und für sich kaum. Verwickelt sind die Kalender- und Himmelseinteilungsspiele. Das Kartenspiel ist weiter nichts als ein Kalenderspiel der Alten, denn es stellt gleichzeitig die vier Jahreszeiten und die Summe der Tage eines Jahres dar.

Das Würfelspiel, mit seinen 3 mal 6 gleich 18 Augen als höchsten Wurf, erinnert an die Begründung der „Zahl des Menschen" gleich 216; namentlich wenn man dazu nimmt, daß nach pythagoräischer Lehre der Würfel das Bild der „Vollkommenheit" ist. Der Zusammenhang zwischen Kartenspiel und Sternenhimmel macht auch das Wahrsagen aus den Karten, das „Kartenlegen" verständlich, es ist ein tausende von Jahren altes, übertragenes Sterndeuten.

In den babylonischen Tafeln wird immer wieder die Zahl 12 960 000 in allen ihren Teilen und Verbindungsmöglichkeiten in bezug auf das Rechnungssystem mit 60 als Grundzahl behandelt. Es ist 60 mal 60 mal 60 mal 60. Die Bedeutung dieser Zahl erklärt uns Plato, der sie von den Pythagoräern übernommen hat. Demnach ist die Zahl der rechnerische Ausdruck für das Gesetz, welches das Weltall regiert. Die Erklärung beruht im wesentlichen auf der Annahme, daß die Zahl der Tage, welche ein Mensch zum Entstehen im Mutterleibe brauche, 216 sei.

Das Jahr zu 360 Tagen gerechnet, sind 12 960 000 Tage 36 000 Jahre oder hundert mal soviel Jahre wie Tage. Das ist aber nach der babylonischen Rechnung die Zahl der Jahre eines Weltalters. Und 100 Jahre gleich 36 000 Tage setzt Plato als Dauer des menschlichen Lebens an, so daß also ein Tag eines Menschenlebens einem Jahre des Weltjahres entspricht. Die beiden Zahlen des Menschen und der Welt — und damit der Gottheit — werden also in ein inneres Verhältnis zueinander gesetzt, sie sind Spiegelbilder.

Trutzburgen am Wege ins Jugendland.

Man sagt, Deutschland sei das Land der Burgen und Dome. Wer nicht nur die engere Heimat, sondern das ganze Vaterland durchstreift hat, wird den Zauber kennen, den der Anblick einer stolzen Burg auf den Beschauer ausübt, sei es, daß er sie im Glanz der untergehenden Abendsonne auf hohem Berge vor sich liegen sieht, oder sei es, daß er offenen Sinnes vor der einfachen Schönheit eines Burghofes steht. Von solchen Stätten geht oft eine wunderbare Ruhe aus, der die jahrhundertalte Geschichte anhaftet und dem durch Großstadthast und Zeitennot angekränkelten Menschen Linderung verschaffen kann. Und wenn es dem Wanderer vergönnt ist, an einem Abend im Kreise lieber Menschen in einer efeuumrankten Ecke eines Burghofes beim Klang alter Volkslieder zu sitzen, dann wird er fühlen, warum die deutsche Volksseele so innigliich mit Burgen und festen Schlössern verflochten ist und warum Volksmärchen und Volkslieder am liebsten gehört werden, wenn sie von diesen sagenumwobenen Stätten künden. Es ist etwas Eigenartiges, das uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts zum Träumen bringt.

Doch unsere Burgen sind uns noch mehr. Sie, die mit keckem Mut dem Sturm der Jahrhunderte trotzten, geben uns ein Gefühl der Kraft und des Mutes. Sie werden uns Künder und Weiser. Ein großer Teil unserer Jugend findet den Weg zur Natur zurück. Er wandert. Es sind die Weggenossen der Jugend, die um die Jahrhundertwende die Ketten einer erstarrten Welt brach, Staub und Elend der Stadtwüsten hinter sich ließ und beim Wandern draußen in der Natur den Wert des Lebens wiederfand. Es ist kein Zweifel, daß der Weg dieser wandernden Jugend zu einem unverfälschten und natürlichen Volkstum über unsere alten Burgen führt. Und wie einstmals die alten Mauern den Rittern dienten, wie von ihnen manche Bewegung zum Wohle unseres Volkes ausging, so stehen sie auch heute zum Dienst an der Jugend bereit. Aus den alten Ruinen sind Sammel- und Ruhestätten, Kraftquellen und Wegweiser geworden. Ein bunter Kranz von Jugendherbergen zieht sich schon heute durch die deutschen Lande.

Als die erste derartige Stätte kann man die Burg Altena in Westfalen nennen, die auf einem steilen Berg an der Lenne liegt. Mit Unterstützung der Stadt wurde 1910 in der Burg die erste Jugendherberge des Reiches eingerichtet, die noch heute ein Anziehungspunkt für alle Wandergruppen ist. Eine große, steingepflasterte Deele dient mit Kachelöfen und altem Hausrat als Tagesraum. Einige Schlafräume mit eingebauten feststehenden Holzbetten bieten Platz für eine große Zahl wegmüder Wanderer. Für Tagungen ist ein Rittersaal vorhanden, und der große Burghof, in dem oft Freilichtspiele aufgeführt werden, bietet reichlich Platz für Spiel und Tanz. Noch heute waltet dort oben der Erbauer Lehrer Richard Schiermann als treuer und rechter Herbergsvater.

Im Werratal liegt gegenüber der Ruine Hanstein der Ludwigsburg, eine Raubritterburg, den die in der Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein zusammengeschlossene deutsche Wandervogeljugend zu einem Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden ausbaut. Um die Burg hat sich Enno Narten sehr verdient gemacht, der mit einer kleinen Schar treuer Helfer selbst in den schlimmsten Nachkriegsjahren nicht den Mut verlor. Mit großer Freude hat die Jugend dort lange Jahre hindurch gearbeitet. Heute ist der Ausbau soweit, daß drei Flügel der Burg in Benutzung sind. Der Bund Quickborn (katholische abstinente Jugend) erwarb vor Jahren die am Main gelegene Burg Rothenfels und richtete sie als Jugendheimstätte ein. Die Jugendherberge Freusburg liegt herrlich hoch über der Sieg. Sie wurde vom Zweigausschuß Sauerland für deutsche Jugendherbergen erworben und der gesamten Jugend bereitgestellt. Sie wurde rechtzeitig vor dem völligen Verfall gerettet und in eine Jugendstätte ausgebaut. Die an der Burgmauer gelegene Wirtschaft „Hans Schloßgarten" wurde angekauft, trocken gelegt und als Mädchenheim ausgebaut. Ein 20 m langer Flügelanbau daran wurde kürzlich fertiggestellt. Die Burg besitzt einen fein ausgemalten Rittersaal, mehrere Schlafräume, Burgküchen und Tummelplätze und hat Platz für nahezu 500 Leute.

Der sächsische Staat stellte dem Zweigausschuß Sachsen für deutsche Jugendherbergen 1924 die Burg Hohnstein in der Sächsischen Schweiz zur Verfügung, die einstmals als Strafgefängnis diente. Erwähnt zu werden verdient noch, daß die Burg im ersten Benutzungsjahr eine Uebernachtungsziffer von mehr als 35 000 aufweisen konnte.

Am Rhein baute der Zweigausschuß Rheinland für deutsche Jugendherbergen die dem Verfall nahe Burg Hammerstein aus. Sie hat nicht die Ausmaße der anderen Jugendherbergen, bietet aber doch ausreichende Gelegenheit für Tagungen und Arbeitswochen.

Neuerdings baute der Zweigausschuß Niederschlesien für deutsche Jugendherbergen die herrlich gelegene Neidburg aus. Auch sie bietet eine willkommene Heilstadt für die schlesische Jugend.

Der Zweigausschuß Mark Brandenburg richtet zurzeit mit tatkräftiger Unterstützung der Provinz das Schloß Löwenberg als märkische Jugendburg ein.

Außerdem gibt es noch eine Reihe von Burgherbergen, die sich auch gewisser Beliebtheit erfreuen. Es sind Schloß Schnellenberg im Sauerland mit großem Rittersaal für Tagungen, die Wewelsburg bei Paderborn mit riesigen Ausmaßen, Schloß Spangenberg, Hessen, die Bolkoburg, Oberschlesien usw. Auch verschiedene Jugendbünde besitzen Jugendburgen, so z. B. die fahrenden Gesellen Burg Lobeda bei Jena, der Bund deutscher Jugendvereine die Westerburg im Westerwald, die christdeutsche Jugend Burg Hohenholms in Hessen-Nassau und manche andere.

Nur der kann den Segen solcher Stätten voll ermessen, der selbst einmal Einblick in das frohe und herzliche Leben und Treiben auf diesen Burgen getan hat. Hier atmet echter jugendlicher Geist. Die Jugendburgen sollen Kraftquellen für die Gesundung unserer Jugend und Trutzburgen gegen alles Gemeine und Schlechte werden, was die Jugend zu ersticken droht. Tagungen, Führerlehrgänge, Sing- und Arbeitswochen werden der Jugend das Rüstzeug geben, das sie zum Kampfe um ihre Ideale braucht.

Der Schutz der Jugend steht obenan bei Beratungen und Festreden. Noch aber zeigte keiner einen besseren und leichteren Weg als die regelmäßige, frühzeitige und sinnesoffene Hinkehr zur Allmutter Natur. Darum unterstütze ein jeder die Jugendburgen als Trutzburgen am Wege ins Jugendland.

#

Von der Seekrankheit.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Seekrankheit in der Hauptsache durch die Gleichgewichtsstörung infolge der Schwankungen des Schiffes hervorgerufen wird.

Die meisten Lebewesen sind in gewisser Beziehung für die Seekrankheit empfänglich, so daß z. B. auch alle Tierarten von ihr befallen werden können. Unter den Menschen gibt es nur wenige, die sich rühmen können, wirklich nie seekrank gewesen zu sein. Zwar behauptet es manch einer von sich und erzählt gerne am Stammtisch immer wieder die Geschichte von einer fürchterlichen Seefahrt, bei der jeder seekrank war, nur er nicht. Aber meistens sind es doch nur die kleineren Kinder, die wirklich davon verschont bleiben.

„Wo ist wohl der Kapitän?" stammelte eine seekranke Dame beim Steward in der Nähe des Notesand-Leuchtturms. „De Käpten liggt in de Koje," war die Antwort. „Warum liegt er denn in der Koje?" fragt sie weiter. — „Sej hefft em doodfrogt," erwiderte er mit trauriger Miene.

Gewöhnlich hat sich bald der Organismus an die Schwankungen des Schiffes gewöhnt. Doch pflegen oftmals auch alte erfahrene Seeleute bei stark bewegter See immer wieder davon befallen zu werden.

In erster Linie verursachen die als Schlingern und Stampfen bezeichneten Bewegungen des Schiffes den Ausbruch der Krankheit, über deren Wesen man sich bisher wohl noch nicht so ganz einig geworden ich. Soviel steht aber fest, es handelt sich hier um eine Krankheit, gegen die im allgemeinen noch kein Kraut gewachsen ist. Immerhin gibt es erprobte Vorbeugungsmittel, die auch mit ganz gutem Erfolg angewandt werden können. Als wirklich linderndes Mittel wandte man längere Zeit das Brom an, und zwar in der Form seiner Salze als Bromnatrium und Bromkalium, doch zeigten sich bei zu hohen Gaben leicht Vergiftungserscheinungen. Stärkere Betäubungsmittel wie z. B. Opium u. a. bewirken zwar vorübergehend Ruhe, da sie einschläfern, aber später treten die Beschwerden um so heftiger auf. Auch können diese Mittel leicht zur Schädigung des Körpers führen.

Als ein völlig unschädliches Mittel empfahl bereits vor mehreren Jahren ein Schiffsarzt des Norddeutschen Lloyd das Bromural, es soll keinerlei schädliche Einflüsse auf den Organismus ausüben, den Brechreiz hintan halten und den Kopfschmerz beseitigen.

Auf jeden Fall aber berücksichtigt man am besten zunächst die alten und natürlichen Vorbeugungsmittel. Der Magen soll weder leer noch überladen sein, auch tut man gut, möglichst bei der gewohnten Nahrung zu bleiben. Mit der Einnahme von Spirituosen wie mit dem Rauchen sei man vorsichtig und vermeide auch, solange es angeht, die Kajüte. Recht tiefes Atmen in frischer Luft ist stets sehr zu empfehlen. Man halte sich, wenn irgend angängig, mittschiffs auf, aber nicht zu dicht beim heißen Schornstein oder im Dunst des Maschinenraumes. Vor den Seespritzern braucht man sich nicht so zu fürchten, der Garderobe haben sie noch nie geschadet. Sie ist immer sehr bald wieder fleckenlos getrocknet.

Recht wertvoll ist immerhin ein fester Wille, die Seekrankheit möglichst unterdrücken bezw. sich von ihr so leicht nicht unterkriegen lassen zu wollen. Wenn dann Land in Sicht kommt, wenn die graziösen Verbeugungen des Schiffes vor Neptun langsam nachlassen und auch die bekannten niedlichen Holzeimerchen wieder von Deck verschwinden, dann hört auch bald das leise Stöhnen und Seufzen auf. Auch der Kapitän ist mit einem Male wieder lebendig geworden, hält sich aber doch noch einstweilen vor der Fragesucht der Passagiere etwas ängstlich im Kartenhäuschen eingeschlossen.

Wenn auch die Seekrankheit eigentlich noch niemals zu dauernden Schädigungen der Gesundheit oder wohl gar des Lebens geführt hat, so wird sie doch gerade deshalb unangenehm empfunden, weil sie für die meisten Menschen in eine Zeit fällt, die dazu bestimmt ist, Körper und Geist als Erholung zu dienen, und weil man sich gerade von einem Aufenthalt auf der hohen See eine ganz besondere Erfrischung und neue, lebhafte Reiseeindrücke verspricht.